

DaF-Szene Korea

Ich ging oft ins Heidelberger Raritätenkabinett anzusehen, um ich den Leiter mit meinem DaF ausschließlich in dieser Sprache Interesse; und nachdem ich eine Weile mein Deutsch sei sehr selten, möglicherweise es in sein Museum aufnehmen.

Wenn er gewusst hätte, was er zu erwerben, so hätte er es nicht ruinieren würde, sie zu dieser Zeit bereits Deutsch, und wir doch nur unter denn drei Wer nicht ver

Über allen Gipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest Du
Kaum einen Hauch;
Warte nur, balde
Ruhest Du auch.
in
von Jür

Betty wird vom Vater gefragt, ob sie lieber ein Brüderchen oder ein Schwesterchen möchte. Sie überlegt kurz und meint dann: "Vati, wenn es noch zu machen geht, möchte ich lieber einen Hund."



REGENTAGEN
Brecht
Blick aus dem
dergefundenen a
weitere Gesichter
Waldes

WAS?

WER?

WANN?

Texte im DaF-Unterricht der Grundstufe

Herausgegeben vom
Freundes- und Arbeitskreis der Lektoren-Vereinigung Korea (FALK e.V. / Berlin)
und der Lektoren-Vereinigung Korea (LVK / Seoul)

Nr. 29, Mai 2009



ISSN 1860-4463

Inhalt

<i>LVK</i>	Redaktionsstatut der DaF-Szene Korea	..... U 4
<i>Michael Menke</i>	Vorwort	..... 4
Texte im DaF-Unterricht in der Grundstufe A1 – B1		
<i>Anne Frenzke</i>	Arbeit mit Zeitungsartikeln in der Grundstufe (A2). Ein Erfahrungsbericht	..... 5
<i>Olav Schröder</i>	„fluter“ - das Jugendmagazin der Bundeszentrale für politische Bildung	..... 11
<i>Mechthild Duppel-Takayama</i>	Das Krimi-Projekt oder Lesen im Schreibkurs	..... 22
<i>Michael Menke</i>	Lernkrimi „Jeder ist käuflich“	..... 25
<i>Rudolf Weinmann</i>	„Herr Böse und Herr Streit“ - Textarbeit mit einer Kurzgeschichte	..... 27
<i>Olav Schröder</i>	„Wenn ich das 7. Geißlein wär“	..... 29
<i>Sandra Wyrwal</i>	„Witzigkeit kennt keine Grenzen!“ ... oder doch?	..... 31
<i>Kai Rohs</i>	Gedichte und kreatives Schreiben im DaF-Unterricht	..... 34
Forum		
<i>Frank Kostrzewa</i>	Aspekte erfolgreichen (Sprach)unterrichts	..... 39
<i>Dirk Schlottmann</i>	Kim Soo-nams Schamanenfotografie - ein Grenzgang zwischen Kunst und Dokumentation	..... 43
Rezensionen und Bücher		
<i>Stefan Simon</i>	„AusBlick 1“	..... 48
<i>Marc Herbermann</i>	„AusBlick 2“ - Deutsch für Jugendliche und junge Erwachsene. Kursbuch	..... 50

<i>Rainer Rippe</i>	„Ziel“ Band 1	..... 52
<i>Michael Menke</i>	Literatur-Tipps	..... 53
Seminare, Tagungen		
<i>Michael Paulus</i>	Study & Research in Europe 2009	..... 54
<i>Redaktion</i>	Programm der Lektoren-Versammlung am 30. Mai	..... 57
Diverses		
<i>Redaktion</i>	Autorenhinweise	..... 58
<i>Redaktion</i>	Kontakte	..... 60
<i>Redaktion</i>	Impressum	..... U 6

Vorwort

Michael Menke

Als ich Gymnasiast war, lernte ich Latein. Mein Lehrer, ein alter, etwas skurriler Typ, schwärmte der Klasse ständig vor, wie schön und eindrucksvoll die römischen Originaltexte seien, die wir während des Schuljahres lesen würden. Es sei ein Genuss, Cäsar und Ovid in der Originalsprache zu lesen, viel besser als eine deutsche Übersetzung. Dieser Genuss hat sich mir während der Schulzeit leider nie erschlossen, denn ich war mit der grammatischen Analyse der Sätze so sehr beschäftigt, dass mir der Inhalt irgendwann einfach egal war. Außerdem gab es kleine preiswerte Hefte zu kaufen, in denen der „Gallische Krieg“ oder die „Metamorphosen“ textgenau auf Deutsch übersetzt waren. Erst am Ende meiner Schulzeit kam ein anderer Lehrer auf die Idee, in der Klasse den Comic „Asterix & Obelix“ in der lateinischen Version zu verwenden. Zugegeben, die Texte waren nicht besonders anspruchsvoll oder literarische Meisterwerke, aber das Lesen machte Spaß, zumal die meisten Schüler den Inhalt kannten.

Später habe ich dann kaum noch Texte auf Latein gelesen, bis ich nach Korea kam und ein koreanischer Kollege mich bat, eine Reisebeschreibung des Jesuiten Martinus Martini, der um 1650 über Korea geschrieben hatte, zu übersetzen. Diese Lektüre war schwierig, viele Wörter musste ich nachschlagen, aber der Inhalt faszinierte mich, und so hatte ich nach einiger Zeit den gesamten Text übersetzt, trotz hoher grammatischer Hürden.

Wir unterrichten kein Latein in Korea, sondern Deutsch, dennoch gibt es im Er-

lernen der deutschen Sprache in Korea durchaus Parallelen zu Latein in Deutschland. Zugegebenermaßen ist Deutsch keine „tote Sprache“, aber zahlenmäßig sind die deutschen „Native Speaker“ in Korea fast ebenso selten wie vatikanische Beamte. Und unsere Studenten müssen sich während des Studiums oft durch Texte quälen und übersetzen, die ihnen ebenso fremd sind wie uns die antiken Autoren.

In dieser Ausgabe der „DaF-Szene Korea“ möchten wir die Unterrichtsarbeit mit Texten vorstellen, also nicht nur das Lesen, sondern auch das Verfassen von kleinen eigenen Werken. Einfache Literatur muss nicht simpel oder langweilig sein. Gerade am Beginn des Studiums oder des Erlernens einer Sprache sollte es darauf ankommen, die Lerner zu motivieren und für diese Sprache zu gewinnen. Da in Korea der größte Anteil des DaF-Unterrichts im Grundstufen-Niveau stattfindet, haben wir uns weitgehend an diese Vorgabe gehalten. Das heißt aber nicht, dass man es nicht auch einmal mit etwas schwierigeren Texten versuchen sollte. Lektüre sollte Interesse und die Lust wecken, mehr und vielleicht auch Schwierigeres zu lesen.

Die Beispiele in diesem Heft zeigen deutlich, das Lesen nicht nur grammatikalisches Analysieren ist, sondern auch Nachdenken über den Inhalt und Sinn. Vielleicht wird dann auch der Anspruch meines alten Lateinlehrer wahr: „Fremdsprachige Texte sind am schönsten, wenn man sie in der Originalsprache liest.“

Arbeit mit Zeitungsartikeln in der Grundstufe A2 ein Erfahrungsbericht

Anne Frenzke

Brisante Studie: Studiengebühren halten Abiturienten vom Studieren ab

Bis zu 18.000 Abiturienten entschieden sich im Jahr 2006 wegen der Campusmaut gegen ein Studium. [...]

Studiengebühren schrecken Studienberechtigte ab. Das zeigt das Hochschulinformationssystem (HIS) in einer Studie, die das Bundesbildungsministerium am Freitag veröffentlichte: 6000 bis 18.000 Studienberechtigte gingen im Jahr 2006 nicht an eine Hochschule, weil ihnen die finanzielle Last durch die Studiengebühren als zu hoch erschien¹.

Das ist besonders für zwei Gruppen richtig: für junge Frauen und für Abiturienten, deren Eltern keine Uni besucht haben². Und: Die Studiengebühren schrecken auch Studienberechtigte in Bundesländern ab, in denen es keine Campusmaut gibt.

Das Bezahlstudium ist also ein Grund, der Studienberechtigte von einem Hochschulstudium abhält. Das ist ein Ergebnis, das Bildungsministerin Annette Schavan, CDU, ungelegen kommt³, denn die Ministerin ist für die Studiengebühren, die Studierende zurzeit in sechs Bundesländern in einer Höhe von bis zu 500 Euro bezahlen müssen.

Knapp vier Prozent aller Studienberechtigten haben im Jahr 2006 angegeben, dass sie wegen der Gebühren nicht studieren werden. [...] Das Ministerium sagte hierzu, dass die Studiengebühren erst auf Platz fünf der Verzichtgründe⁴ der Abiturienten stehen.

Der Großteil der Berechtigten will möglichst schnell Geld verdienen (70 Prozent), gut die Hälfte möchte lieber gleich arbeiten und nicht erst studieren (51 Prozent). Jeder Dritte hat vor der langen Dauer eines Studiums Angst, 28 Prozent brauchen für ihr Berufsziel kein Studium – und [...] 24 Prozent fehlen die finanziellen Voraussetzungen. [...]

Spiegel Online 31.10.2008, 18:52 Uhr
(gekürzt und leicht verändert)

¹ ..., weil sie denken, dass sie die Studiengebühren nicht bezahlen können.

² Die Eltern der Abiturienten haben keine Uni besucht.

³ ungelegen kommen → zu einem schlechten Moment kommen, nicht gut sein für jdn.

⁴ ein Verzichtgrund → ein Grund dafür, dass die Abiturienten nicht studieren wollen/ können.

Anhand einer Sequenz zum Zeitungsartikel „Brisante Studie: Studiengebühren halten Abiturienten vom Studieren ab“ (*Spiegel Online* am 31.10.2008, 18:52Uhr) innerhalb einer Unterrichtsreihe zum Thema „Einführung der Studiengebühren in Deutschland“ habe ich Erfahrungen zum Thema dieser DaF-Szene Korea gemacht, die ich im Folgenden vorstelle. Dabei werde ich zunächst den Platz der Sequenz innerhalb der Reihe, die Lerngruppe und die Ausgangssituation beschreiben, bevor ich auf die Sequenz selbst eingehe.

The screenshot shows the Spiegel Online website interface. At the top, there is a navigation bar with 'SPIEGEL ONLINE' and 'UNISPIEGEL' logos, and a menu with 'NACHRICHTEN', 'VIDEO', 'ENGLISH', 'EINESTAGES', 'FORUM', and 'SPIEGEL WISSEN'. Below this is a secondary navigation bar with 'Home | Politik | Wirtschaft | Panorama | Sport | Kultur | Netzwelt | Wissens'. The main content area shows the breadcrumb 'Nachrichten > UniSPIEGEL > Studium > Studiengebühren' and the article title 'Studiengebühren' with a small image of students and the text 'Alle Artikel'. The date '31.10.2008' and various utility links like 'Drucken', 'Senden', 'Bookmark', 'Feedback', and 'Merken' are visible. The article title is 'Schavan gibt brisante Studie frei' and the lead text reads: 'Studiengebühren halten Abiturienten vom Studieren ab. Bis zu 18.000 von ihnen entschieden sich im Jahr 2006 wegen der Campusmaut gegen ein Studium, belegt eine Untersuchung des HIS. SPD und Opposition werfen Ministerin Schavan erneut vor, die Studie unterdrückt zu haben.'

Nach einer Vorbereitung der Reihe durch Wortschatzvorentlastung und Aktivierung von Vor- sowie Sachwissen in Bezug auf Universitäten und insbesondere Universitäten in Deutschland und Studiengebühren handelt es sich bei dieser Sequenz um die erste der Reihe, die sich auf einen Text stützt. Sowohl bei dieser als auch bei den folgenden beiden Sequenzen sind gekürzte und in Bezug auf Wortschatz und Strukturen vereinfachte Zeitungsartikel Gegenstand des Unterrichts. In einer letzten Sequenz werden alle Texte gemeinsam als Grundlage für eine (vorbereitete) Diskussion verwendet.

Die Lerngruppe besteht aus sieben Studenten aus dem zweiten Lernjahr. Die Studenten kennen sich untereinander und sind es gewohnt, sich gegenseitig zu unterstützen.

Da es sich um eine relativ kleine Gruppe handelt, ist es möglich und auch notwendig, bei diesem für die Studenten relativ schwierigen Unterrichtsvorhaben stark auf den einzelnen einzugehen.

Die Ausgangssituation ist insofern problematisch, als dass das Niveau der Studenten in den verschiedenen Fertigkeiten aufgrund der üblichen koreanischen Unterrichtsmethoden unterschiedlich ist: Im Leseverstehen ist das Niveau in der Regel wesentlich höher als in den produktiven Fertigkeiten Schreiben und Sprechen und in der Fertigkeit Hören. Das liegt sicherlich unter anderem an dem von den Universitäten angestrebten Ziel, Germanistik im Sinne von deutschsprachiger Literatur und Linguistik zu unterrichten, so dass das Leseverstehen bereits im Unterricht für die Grundstufen einen hohen Stellenwert einnimmt.⁵ Über das Gelesene Schreiben steht dann in der Rangliste als nächstes – auch ganz im Sinne des oben genannten Zieles –, wobei hier die Studenten doch ein deutlich weniger hohes Niveau in der gleichen Zeit erreichen, was natürlich durch den produktiven Charakter dieser Fertigkeit begründet ist. Deutlich hinterher hinken die beiden Fertigkeiten Sprechen und Hören. Gründe hierfür sind wohl auch für die an koreanischen Universitäten Lehrenden offensichtlich: Zum einen kommen hier die eingeschränkten Übungsmöglichkeiten zum Tragen, es gibt weniger Material, diesen Bereichen wird oft weniger Bedeutung eingeräumt, der Übergang von der frontalen zur kommunikativen Unterrichtsmethode vollzieht sich an den koreanischen Universitäten oft nur schleichend. Viele Universitäten haben jedoch mittlerweile die Konsequenzen daraus gezogen, dass ihre Studenten ohne Deutschkenntnisse aus den Schulen zu ihnen kommen, so dass der Sprachunterricht und damit auch in weiten Teilen der Sprechunterricht an Bedeutung gewinnen.

⁵ Dies hat Konsequenzen wie z.B. eine spezielle Förderung des Grammatikwissens und als Unterrichtsziel oft die Übersetzung von Texten.

Diese Voraussetzungen bedeuten für die Arbeit mit Texten gerade in der Grundstufe⁶ Folgendes: Es gibt eine nicht unerhebliche Diskrepanz zwischen dem Niveau der Studenten in der Fertigkeit Lesen und dem in den produktiven Fertigkeiten, die nicht allein in dem rezeptiven bzw. produktiven Charakter der Sprachverarbeitung begründet liegt, sondern durch die Art und Weise des Unterrichts oft noch vergrößert wird. So kann man zu dem Schluss kommen, dass die Studenten mit einem relativ schwierigen Text konfrontiert werden könnten und nur bei den produktiven Reaktionen auf diesen Text die Anforderungen und die Erwartungen gesenkt werden müssten. Hier ergibt sich jedoch ein Problem: Zwar kann die Lehrkraft mit der beschriebenen Diskrepanz umgehen, die Studenten sind dazu jedoch in der Regel nicht in der Lage. Sie haben Erwartungen an sich selbst und ihre Leistungen, die nicht unterschätzt werden dürfen. Durch ihr relativ hohes Niveau im Leseverstehen (dazu gehört auch das „passive/rezeptive“ Grammatikwissen) erkennen sie sehr schnell ihre fehlende Kompetenz in den Bereichen Sprechen und Schreiben. Dies führt zu Frustrationen und – einfach gesagt – zu Sprachlosigkeit. Zwei Situationen, die wir als Lehrkräfte auf jeden Fall vermeiden wollen.

Eine weitere Schwierigkeit gerade bei der Behandlung von Zeitungsartikeln im Grundstufenunterricht besteht darin, dass die Studierenden noch kaum über landeskundliche Kenntnisse verfügen, insbesondere ein Vorwissen bezüglich aktuellerer Themen konnte bisher kaum ausgebildet werden.

Aus dieser Problematik habe ich versucht, folgende Konsequenzen zu ziehen, die ich hier zunächst allgemein formulieren möchte: Bei der Auswahl der Texte war es mir wichtig, dass sie thematisch nicht zu weit streuten, sondern möglichst nur jeweils über einen bestimmten Sachverhalt berich-

teten. Darüber hinaus habe ich bereits auf einen relativ einfachen Wortschatz und eine dem Niveau der Studenten zumindest entgegenkommende Verwendung der grammatischen Strukturen geachtet. Bezüglich dieser Bereiche habe ich anschließend die Artikel noch einmal bearbeitet, d.h. gekürzt und vereinfacht.

Zu Beginn jeder Sequenz habe ich dann die verschiedenen Themenunterbereiche thematisch und lexikalisch vorentlastet, um den Studenten den Einstieg in die Texte durch Aktualisierung und Strukturierung ihres Welt- und Vorwissens sowie durch die Einbettung der Themen in spezifische Kontexte zu erleichtern⁷. Bei der Konzipierung von Aufgabenstellungen zu den Texten habe ich zudem darauf geachtet, dass es entweder genügt, die Texte als Ganzes verstanden zu haben, oder dass nur einzelne Aspekte aus dem Text herausgegriffen werden, die detailliert gelesen werden sollen. Auf diese Weise sollte der Schwierigkeitsgrad des Textes bezüglich Grammatik, Wortschatz und Thematik gesenkt und dem Fortschritt der Studenten in den produktiven Fertigkeiten angepasst werden, um die oben genannte Diskrepanz – mit allen ihren Konsequenzen – zumindest zu verringern.

Außerdem habe ich die Reihe auch als Trainingseinheit für Lesestrategien begriffen. Das Lernziel der Reihe habe ich dementsprechend als Kompetenz formuliert: Die Lernenden sollen Lesekompetenzen hinsichtlich fremdsprachlicher (Sach-) Texte insofern ausbilden, als dass sie verschiedene Strategien zur eigenständigen Erarbeitung des Textes einüben. Dies erfolgt, indem sie sich ihren Leseprozess, ihre Lese- und Verstehens-Strategien in der Muttersprache bewusst machen und sie auf deutsche Texte anwenden. Im Umgang mit den Texten sollen sie zudem trainieren, etwas (nach) zu erzählen, etwas zu erklären und über etwas zu diskutieren.

⁶ Ich denke, hier ist die Diskrepanz besonders frappierend.

⁷ Siehe dazu auch: H.-W. Huneke/ W. Steinig (2002): *Deutsch als Fremdsprache. Eine Einführung*, Erich Schmidt Verlag: Berlin, S. 115.

Innerhalb der Sequenz sollen die Studenten den Text „Brisante Studie (...)“ insofern erarbeiten, als dass sie durch Antizipieren und Inferieren seinen Gesamtsinn erschließen, seine Struktur erkennen und seine sprachlichen Eigenarten reflektieren.

Bei der vorgestellten Sequenz werden keine produktiven Fertigkeiten gefordert. Sie dient thematisch als Basis für die Erarbeitung der anschließenden Zeitungsartikel, da die Problematik des Themas „Studiengebühren“ hier aufgezeigt wird. Auch wird die im Anschluss zu trainierende Lesestrategie vorgestellt, die dazu beitragen soll, die bereits angesprochene Diskrepanz zu verringern, indem sie einen alternativen Weg zur Texterschließung aufzeigt, der auch von den üblichen Erwartungen, die an die Studenten von Seiten der Lehrkräfte sowie von eigener Seite herangetragen werden, wegführen soll.

Wichtig war mir bei der Auswahl des Artikels, dass die Studierenden erstmal(s) mit dem Phänomen konfrontiert werden, dass Studiengebühren etwas Besonderes sein können, etwas, das andere, in anderen Ländern, vom Studium abhalten kann. Dies kennen sie aus ihrer eigenen Lebenswelt so nicht. Wie schwer es ihnen wirklich fällt, dies zu verstehen, hat sich mir jedoch erst gezeigt, als nach der Lektüre des Artikels einige Studenten unaufgefordert zu mir kamen, um mir einen selbst verfassten Text zu zeigen, in dem sie die Studiengebühren verteidigten!

Den im Artikel ebenfalls besprochenen Konflikt zwischen den Parteien habe ich weggekürzt, um den Grad der Komplexität des Textes zu verringern und die Konzentration auf einen Themenbereich zu ermöglichen.

Da der thematische Wortschatz bereits vorentlastet war, habe ich für diesen ersten Text zunächst den Schwerpunkt auf die Lesestrategie gelegt. Dafür habe ich anhand eines typisierten Artikels den typischen Aufbau eines Zeitungsartikels aufgezeigt, um mit den Studenten ein Bespre-

chungsvokabular zu erarbeiten mit Wörtern wie Titel, Untertitel, Bild, Text, Absatz, Zeile. Anschließend sollten sich die Studierenden die ersten Schritte ihres muttersprachlichen Leseprozesses bewusst machen. Dafür haben sie einen koreanischen Zeitungsartikel mit folgenden Aufgabenstellungen bekommen: Sehen Sie sich den Zeitungsartikel an: Was sehen Sie zuerst? Was dann? Nach wieviel Minuten kennen Sie ungefähr das Thema des Artikels?. Auf diese Weise sollten sie den typischen Rezeptionsprozess eines Zeitungsartikels reflektieren, bei dem zunächst anhand des Kontextes / Paratextes (Bilder, Überschriften, Hervorhebungen) Hypothesen zum Thema des Textes gebildet werden. Die Frage nach der Zeit sowie eine zuvor angesagte Zeitbeschränkung für diese Aufgabe hatten den Zweck, die Studenten zum einen von einem detaillierten Lesen abzuhalten und ihnen zum anderen die Geschwindigkeit dieses Prozesses vor Augen zu führen.

Anschließend haben die Studierenden den eigentlichen Unterrichtsgegenstand, den Artikel „Brisante Studie (...)“ erhalten, wobei sie auch hier versuchen sollten durch orientierendes Lesen das Thema des Textes zu antizipieren. Wieder habe ich die Zeit für diese Aufgabe begrenzt und zwar in etwa auf das Doppelte der Zeit, die die Studenten für die Themenfindung bei dem koreanischen Artikel benötigten. Nach zwei Minuten mussten die Studenten ihre Fotokopien umdrehen. So wollte ich die Gefahr des linear-additiven Lesens im Sinne eines Wort-für-Wort-Dekodierens vermeiden. Nach einem kurzen von mir erbetenen Austausch der Studenten untereinander (als Formulierungshilfe) kamen sie zu folgender Themenformulierung: „Abiturienten wollen nicht studieren“.

Bei diesem Vorgehen habe ich sehr darauf geachtet, dass den Studenten immer bewusst war, was und warum sie das gerade tun, damit sie verstehen, dass es sich nicht um ein einmaliges Erlebnis bei diesem einen Text handelt, sondern um eine Strategie, die sie auch auf andere Texte anwenden können.

Als nächsten Schritt sollten die Studenten die Gliederung des Textes herausarbeiten. Dazu sollten sie zunächst Fragen stellen, die der Text mit dem von ihnen gefundenen Thema beantworten könnte, wie folgende Fragen: Wie viele Abiturienten wollen nicht studieren? Warum wollen sie nicht studieren? Welche Abiturienten wollen nicht studieren? Was machen die Abiturienten außer einem Studium? Was machen die anderen (nicht-Abiturienten)?⁸. Dabei durften sie nicht in den Text gucken. Bei einem anschließenden kursorischen Lesen des Textes versuchten die Studenten nun, die passenden Antworten auf die Fragen im Text zu finden. Für das Lesen selbst hatten sie die Auflage zu beachten, dass sie nicht mehr als drei Wörter im Wörterbuch nachschlagen durften. Dadurch sollten sie zunächst weiter verinnerlichen, was bereits bei den Leseverstehensübungen in den neueren Lehrwerken trainiert wird, nämlich dass sie nicht jedes Wort verstehen müssen, um den Text als Ganzes verstehen zu können, und dass sie zudem ebenfalls vorher angeeignete Strategien zur Wortschatzerschließung anwenden. Außerdem wollte ich ein detailliertes Lesen verhindern. Wie die Studenten nun allerdings wirklich lesen, ist hier natürlich unmöglich zu überprüfen.

Indem sie nun den Fragen Antworten aus dem Text zuordneten, konnten sie zum einen irrelevante Fragen, wie *Was machen die anderen?* aussortieren und so ihr Fragetechnik überprüfen, zum anderen hatten sie auf diese Weise eine Textgliederung mit Überschriften zu den einzelnen Abschnitten erstellt und dabei natürlich auch den Sinn des Textes erarbeitet.

Mit dem letzten Teil der Arbeit an diesem Zeitungsartikel wollte ich erreichen, dass sich die Studenten mit dem typischen Phänomen der Schriftsprache auseinandersetzen, dass Wiederholungen vermieden wer-

⁸ Hier handelt es sich um die von mir teils umformulierten Fragen, die die Studenten gefunden haben.

den⁹. Dabei habe ich sie zunächst auf kleine Worteinheiten hingewiesen, anschließend auf ganze Sätze. So sollten die Studierenden zunächst aus dem Kontext heraus die Bedeutung des Wortes „Studienberechtigte“ erschließen, das an mehreren Stellen vorkommt: Zeilen 7, 10, 15, 17 und 24. Nachdem sie es dem hier synonym gebrauchten „Abiturienten“ zugeordnet und so auch die folgenden Aufgabenstellungen verstanden hatten, erhielten sie die Aufgabe, zwei Synonyme für „Studiengebühren“ zu finden („Campusmaut“ Z. 5, „Bezahlstudium“ Z. 18). Schließlich sollten sie Varianten zum von ihnen formulierten Thema „Abiturienten wollen nicht studieren“ aus dem Text heraussuchen. Gemeinsam fanden sie alle acht Formulierungen. (z.B. „Studiengebühren halten Abiturienten vom Studieren ab“ (Z. 1-2), „Abiturienten entschieden sich (...) gegen ein Studium“ (Z. 4-5), „Studiengebühren stehen erst auf Platz fünf der Verzichtgründe der Abiturienten“ (Z. 26-27)).

Im Verlauf der Reihe konnten die Studenten immer selbstständiger die Lesestrategie basierend auf dem Bilden von Hypothesen¹⁰ anwenden. Zudem konnte man deutlich ein wachsendes Selbstvertrauen der Studenten in ihre produktive Sprachkompetenz und ein verstärktes Arbeiten im Team beobachten.

⁹ außer natürlich zu stilistischen Zwecken

¹⁰ Siehe dazu auch K. Goodman (1976): „Reading: A Psycholinguistic Guessing Game“. In: H. Singer, R. Ruddell (Hg.): *Theoretical models and processes of reading*, Newark, S. 497-508. Für DaF: G. Westhoff (1987): *Didaktik des Leseverstehens. Strategien des voraussagenden Lesens mit Übungsprogrammen*, München.

Quellen:

„Brisante Studie: Studiengebühren halten Abiturienten vom Studieren ab“. In: *Spiegel Online* am 31.10.2008, 18:52Uhr.

G. Helbig u.a. (Hg.) (2001): *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*, Walter de Gruyter: Berlin – New York.

H.-W. Huneke, W. Steinig (³2002): *Deutsch als Fremdsprache. Eine Einführung*, Erich Schmidt Verlag: Berlin.

G. Neuner (1985): „Verstehen in der fremden Sprache. Überlegungen zur Didaktik der Textarbeit im fremdsprachlichen Deutschunterricht“. In: B.-D. Müller (Hg.): *Textarbeit – Sachtexte*, Iudicium- Verlag: München.

A. Nieweler (Hg.) (2008): *Fachdidaktik Französisch. Tradition – Innovation – Praxis*, Klett Verlag: Tübingen.

***fluter* - das Jugendmagazin der Bundeszentrale für politische Bildung**

Olav Schröer



Viermal pro Jahr publiziert die Bundeszentrale für politische Bildung das Jugendmagazin *fluter*. Jedes Heft widmet sich einem speziellen Thema, zu dem die unterschiedlichsten Argumente und Meinungen dargelegt, Menschen aus der ganzen Welt porträtiert und provokative Thesen aufgestellt werden. Welche Themenkomplexe wurden in den letzten Ausgaben erörtert? Unter anderem Wasser¹¹, Megacitys¹², Sport¹³, Solidarität¹⁴. Und in der aktuellen Ausgabe beschäftigt man sich anlässlich des 9.11.1989 mit der DDR¹⁵ und dem nun schon zwanzigjährigen Zusammensein, bei dem es leider immer noch „uns“ und „die da drüben“ gibt. Konkret wird es sich also jetzt lohnen, einige dieser ein- bis zweiseitigen Texte für den Unterricht zum Herbst hin zu didaktisieren. Relevant: Mit all diesen Themen bzw. den Texten, Umfragen, Fotos und Grafiken lässt sich der DaF-Unterricht ausgesprochen kommunikativ gestalten, zumal in den Textbeiträgen auf Patentrezepte verzichtet wird. Stattdessen kann man innerhalb des Sprachkurses eifrig über Lösungsvorschläge debattieren. Sowohl auf das aufwendige Layout mit vielen Fotos als auch auf die dem Zielpublikum angemessene Schreibweise reagieren Studierende äußerst positiv. Die Hefte kann man bei der Bundeszentrale für politische Bildung¹⁶ kostenlos erhalten. Allerdings müssen die Portokosten selbst getragen werden. Ein letztendlich doch nicht unerheblich Kostenfaktor, jedoch besteht die Möglichkeit, sich die Texte aller 30 *fluter*-Ausgaben¹⁷ als PDF-Dateien herunterzuladen. Mit dem exzellenten Fotomaterial, zum Beispiel in Heft Nr. 12 „So sieht’s aus. Das Deutschland-Heft“¹⁸, lässt sich schon in Klassen auf Niveau A2 gut arbeiten. Gleiches gilt für viele der

¹¹ http://www.bpb.de/publikationen/1G517U,0,Alles_klar_Das_Wasserheft.html

¹²

http://www.bpb.de/publikationen/8IJGWU,0,Was_machst_du_wenn_du_gro%DF_bist_%96_Das_MegacitysHeft.html

¹³ http://www.bpb.de/publikationen/JOINRV,0,Dabei_sein_ist_nicht_alles_Das_Sportheft.html

¹⁴ http://www.bpb.de/publikationen/VUDHI0,0,Pack_mal_mit_an%21_%96_Das_Solidarit%E4tsheft.html

¹⁵ <http://www.bpb.de/publikationen/T2ITO7,0,DDR.html>

¹⁶ <http://www.bpb.de>

¹⁷ <http://www.bpb.de/publikationen/ZGN43U,0,0,fluter.html>

¹⁸ http://www.bpb.de/publikationen/GWE35S,0,So_sieht%92s_aus_%96_Deutschland.html

Statistiken. Allerdings lassen sich nur wenige der Artikel in einem DaF-Unterricht auf dem Niveau A1 bis B1 anwenden. Empfehlenswert sind die meisten Texte eher für die Niveaus B2 bis C1, also speziell für Studierende, die eine TestDaF- oder DSH-Prüfung ablegen wollen. Letztendlich erweisen sich die Hefte somit nur als bedingt geeignet für den Unterricht an südkoreanischen Universitäten. Im Vergleich zum universitären DaF-Unterricht im deutschsprachigen Raum ist allerdings die Binnendifferenz innerhalb der universitären Lehrveranstaltungen in Südkorea sehr groß. Einige der teilnehmenden Studierenden wuchsen in Deutschland auf und sind somit mit den Deutschkursen im Bereich von A1 bis B1 unterfordert. Ausgedruckte PDF-Dateien von Artikeln aus den *Fluter*-Heften mit entsprechenden Didaktisierungen können folglich für diese Studierenden sehr gut als Zusatzmaterial verwendet werden.

Während meiner DaF-Lehrtätigkeit im universitären Bereich in Deutschland didaktisierte ich eine Vielzahl von *fluter*-Heften für meinen Unterricht im oberen Mittelstufen- bzw. im Oberstufenbereich. Unter anderem zum Beispiel das *fluter*-Heft über jenen durchsichtigen, geruchs- und geschmacklosen Stoff, ohne den ein jeder Mensch allerhöchstens vier Tage überleben kann: Wasser¹⁹.



Zur Einführung der Thematik erweist sich ein Assoziogramm als ideal, um die Ideen und Gedanken der Lernenden zu den verschiedenen Aspekten bei der Thematik Wasser zu sammeln. Bei der Thematik Wasser bietet es sich aber auch an, die Studierenden zu bitten, idiomatische Redewendungen zu erörtern, zumal es in der deutschen Sprache eine Vielzahl von Redewendungen zum Wasser gibt. Viele Redensarten kann man ohne weiteres verstehen, aber bei einigen sind doch Erklärungen notwendig. Mit der Zusammenstellung einer Liste von Redewendungen lassen sich nun jeweils unterschiedliche Übungen erstellen. In leistungsstarken Klassen kann man die Teilnehmenden bitten, die Redensarten zu erklären (wobei es zu empfehlen wäre, nicht alle der hier aufgelisteten Redensarten dafür zu verwenden, sondern vielmehr nur einige).

¹⁹ http://www.bpb.de/publikationen/1G517U,0,Alles_klar_Das_Wasserheft.html

Redensarten zum Wasser

- 1) jemandem das Wasser abgraben
- 2) jemandem nicht das Wasser reichen können
- 3) nahe ans / am Wasser gebaut haben
- 4) ein Schlag ins Wasser
- 5) mit allen Wassern gewaschen sein
- 6) auch nur mit Wasser kochen
- 7) vom reinsten Wasser sein
- 8) kein Wässerchen trüben können
- 9) bis dahin läuft noch viel Wasser den Berg / Bach hinunter
- 10) Wasser ins Meer / in den Brunnen schütten
- 11) ein stilles Wasser sein / stille Wasser gründen tief
- 12) Wasser predigen und Wein trinken
- 13) Wasser in den Wein gießen
- 14) ins Wasser fallen
- 15) ins Wasser gehen
- 16) sich über Wasser halten
- 17) das Wasser steht ihm bis zum Halse
- 18) übers große Wasser fahren
- 19) bei Wasser und Brot sitzen.
- 20) ins kalte Wasser springen
- 21) Rotz und Wasser heulen
- 22) wie mit kaltem Wasser übergossen

23) das Wasser läuft mir im Mund zusammen:

24) reden wie ein Wasserfall

25) dem Wasser seinen Lauf lassen

26) etwas ins Wasser schreiben

27) ein Sturm im Wasserglas²⁰ :

²⁰ Lösungsschlüssel für die Lernenden

1) jemandem das Wasser abgraben: jemanden seiner Existenz berauben; jemandem durch Verleumdung schaden; seinen guten Ruf verletzen

2) jemandem nicht das Wasser reichen können: jemandem unterlegen sein / an jemandes Leistung nicht heranzureichen

3) nahe ans / am Wasser gebaut haben: rasch in Tränen ausbrechen, schnell weinen

4) ein Schlag ins Wasser: ein Misserfolg

5) mit allen Wassern gewaschen sein: alle Tricks kennen; sehr raffiniert sein

6) auch nur mit Wasser kochen: die Grenzen, die den Menschen gesteckt sind, wohl oder übel beachten müssen; sich nicht anders verhalten als alle Menschen in ähnlicher Lage

7) vom reinsten Wasser sein: von bester, ausgeprägter, hundertprozentiger Art sein

8) kein Wässerchen trüben können: völlig harmlos, naiv, unschuldig erscheinen (ironisch gemeint); niemand etwas zuleide tun, harmlos, ungefährlich, unschuldig sein (oft nur „scheinbar“)

9) bis dahin läuft noch viel Wasser den Berg / Bach hinunter: es wird noch viel Zeit vergehen, bis das Erwartete eintritt

10) Wasser ins Meer / in den Brunnen schütten: etwas ganz Überflüssiges, Vergebliches tun

11) ein stilles Wasser sein / stille Wasser gründen tief: seine Gefühle und Ansichten nicht zeigen; ruhig, verschlossen, undurchsichtig sein

12) Wasser predigen und Wein trinken: von anderen Enthaltsamkeit fordern und sie selbst nicht üben

13) Wasser in den Wein gießen: die Begeisterung für eine Sache abschwächen, mäßigen; die Freude verderben

14) ins Wasser fallen: ausfallen / nicht stattfinden; misslingen; nicht verwirklicht / vereitelt werden

15) ins Wasser gehen: Selbstmord begehen

16) sich über Wasser halten: sich vor dem Untergang retten, nur mühsam existieren

17) das Wasser steht ihm bis zum Halse: er befindet sich in höchster Not, in bedrängter Lage

18) übers große Wasser fahren: nach Amerika gehen

Oder man erstellt für nicht so leistungsstarke Klassen eine Übung, bei der die Deutschlernenden der Redewendung eine Erklärung zuordnen sollen:

- | | |
|--|--|
| 1) nahe ans / am Wasser gebaut haben | a) etwas ganz Überflüssiges tun |
| 2) auch nur mit Wasser kochen | b) große Aufregung um Kleinigkeiten |
| 3) Wasser ins Meer schütten | c) großen Appetit haben |
| 4) ein Sturm im Wasserglas | d) sich nicht anders verhalten als alle Menschen in ähnlicher Lage |
| 5) das Wasser läuft mir im Mund zusammen | e) schnell weinen |

Zur Arbeit mit dem Heft: Insgesamt befinden sich im Heft 19 verschiedene Texte. Wie man sie einsetzen kann, wird nun aber nur kurz anhand von sechs Texten erläutert:

1) Als leichtes Frage- und Antwortspiel – für eine Wettbewerbsveranstaltung zweier gleich großer Gruppen oder in Partnerarbeit – bietet sich der Text „Füllmenge: Wie viel Wasser steckt wo?“²¹ (S. 31) an. Zu erraten gilt es den Prozentsatz von Wasser in verschiedenen Substanzen, wie zum Beispiel in Brennholz (50 %) oder in einer Salatgurke (95 %) usw.. „Wie viel Wasser steckt in Benzin?“ „0,8 % Wasser steckt in Benzin!“

19) bei Wasser und Brot sitzen: im Gefängnis sein

20) ins kalte Wasser springen / der Sprung ins kalte Wasser: sich in einer neuen Situation bewähren

21) Rotz und Wasser heulen: sehr viel weinen

22) wie mit kaltem Wasser übergossen: enttäuscht u. entmutigt sein, betreten u. eingeschüchtert dastehen; Ängstlichkeit

23) das Wasser läuft mir im Mund zusammen: großen Appetit haben

24) reden wie ein Wasserfall: viel und schnell reden

25) dem Wasser seinen Lauf lassen: etwas, was nicht zu ändern ist, ruhig geschehen lassen

26) etwas ins Wasser schreiben: etwas als Verlust beziffern

27) ein Sturm im Wasserglas: große Aufregung um Kleinigkeiten

2) Die im *fluter*-Heft auf den Seiten 48 und 49 präsentierten Wahrheiten und Lügen über Wasser eignen sich sehr gut für eine weitere Übung zur mündlichen – aber auch zur schriftlichen – Kommunikation: Variationsreich mit grammatischen und lexikalischen Sprachmitteln Vermutungen zu verwenden – egal, ob mit ihnen ein hoher Grad an Sicherheit oder Unsicherheit ausgedrückt werden soll bzw. ob mit ihnen begründete Bedenken geäußert werden sollen – diese sprachliche Fähigkeit erweist sich insbesondere für angehende Akademiker als wichtig. Denn deren beruflicher Alltag besteht zum großen Teil darin, Hypothesen bilden und begründen zu können. Nachdem die grammatischen und lexikalischen Sprachmitteln für Vermutungen vermittelt worden sind, die eine Sicherheit²², Unsicherheit²³ oder Zweifel²⁴ ausdrücken, lassen sich diese Sprachmittel konkret bei der „Rätselforschung Seichtes Gerede“²⁵ (S. 48 – 49) anwenden:

Seichtes Gerede übers Wasser + ? –

Zum Thema Wasser gibt es auch im 21. Jahrhundert noch Geheimnisse – ständig werden ihm seltsame Geschichten angedichtet. Stimmen (+) einige der hier vorgestellten Geschichten? Oder ist es eher unsicher(?), dass die Geschichten stimmen? Oder stimmen die Geschichten definitiv nicht (–)? Äußern Sie Ihre Vermutungen! Begründen Sie sie.

+	?	–
---	---	---

Ein Frosch, den man in langsam heißer werdendes Wasser setzt, springt nicht heraus – sondern lässt sich zu Tode kochen.

	?	

mögliche Antwort: Ein Frosch wird vielleicht fühlen, dass das Wasser heißer wird. Und deshalb wird er möglicherweise aus dem Wasser springen.

Volle Wasserbecher auf dem Rasen halten Hunde davon ab, Kothaufen auf dem Rasen zu platzieren.

		–
--	--	---

²² z. B. Futur I / II + Partikel *wohl* oder Modalwort *bestimmt*, Modalverb: *müssen*, *dürfen*, Modalwort: *sicher*, *bestimmt*, *wahrscheinlich*

²³ z. B. Futur I / II + Modalwort *möglicherweise*, *vielleicht*, *eventuell*, Modalverb: *können*, *mögen*, Modalwort: *möglicherweise*, *vielleicht*, *eventuell*

²⁴ z. B. Futur I / II + Modalwort *kaum*, *schwerlich*, Modalverb *dürfen* + Modalverb *kaum*, *schwerlich*, Modalwort: *kaum*, *schwerlich*, *wahrscheinlich nicht*

²⁵ <http://www.bpb.de/files/G4QXQB.pdf>

mögliche Antwort: Wasserbecher auf dem Rasen werden kaum Einfluss auf Hunde haben.

In der Mikrowelle erhitztes Wasser kann beim Rausnehmen „explodieren“ und aus der Tasse in die Höhe schießen.

+		
---	--	--

mögliche Antwort: Es wird wahrscheinlich sein, dass Wasser explodiert, wenn man es aus der Mikrowelle nimmt. Denn in der Mikrowelle wird Wasser heißer als 100 Grad werden.

Gießt man Salzwasser in den Münzschlitz, kann man sich aus Süßigkeiten- und Getränkeautomaten gratis bedienen.

--	--	--

Eine Starbucks-Filiale verlangte 130 Dollar für drei Kisten Wasser, mit denen ein Ambulanzteam am 11. September 2001 Verletzte der Anschläge versorgen wollte

--	--	--

In vielen öffentlichen Schwimmbecken werden Chemikalien zugesetzt, die eine verräterische Farbwolke erzeugen, wenn man ins Wasser pinkelt.

--	--	--

Im Amazonas lebt ein gefürchteter „Zahnstocherfisch“, der in die Harnröhre ins Wasser pinkelnder Männer eindringen kann und sich dort verhakt.

--	--	--

3) Wasserprobleme gibt es derzeit weltweit. Dass die Kriege der Zukunft um Wasser geführt werden, zu einer derart düsteren Äußerung sah sich schon 1985 der ehemalige UN-Generalsekretär Boutros Ghali veranlasst. Nicht minder pessimistisch ist der Essener Sozialpsychologe Harald Welzer in seiner 2008 veröffentlichten Publikation „Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird“²⁶ (, die man erfreulicherweise für 4 Euro von der Bundeszentrale für politische Bildung²⁷ beziehen kann). Gemäß Welzer werden die sozialen Folgen wahrscheinlich die Katastrophe ausmachen, da die Veränderung der regionalen Ökosysteme Migrationswellen und Gewaltexzesse hervorruft, deren Folgen globale Ausmaße haben. Wie man in Australien, Bolivien, China, Deutschland, England, Israel, Libyen und in den U.S.A. mit Wasser bzw. Wassermangel umgeht, beschreiben acht kurze Artikel in dem Text „Mangel und mehr. Ein Blick auf den Umgang mit Wasser rund um die Welt“²⁸ (S. 24 – 29). Beim Unterrichten internationaler Klassen in Deutschland kann man die Kursteilnehmer nach der Lektüre dieser Artikel auffordern, den Umgang mit Wasser in ihrem eigenen Land zu beschreiben. Um zu vermeiden, dass der Umgang mit Wasser wiederholte Male gleich beschrieben wird, bietet es sich in Südkorea eher an, nach den anstehenden Konsequenzen des Wassermangels in Korea bzw. weltweit zu fragen? Bezugnehmend auf den Text zu Bolivien, in dem von dem dortigen Wasserkrieg im Jahre 2000 berichtet wird, lässt sich die Frage stellen: „Rechnen Sie weltweit mit weiteren Wasserkriegen?“ Zu hoffen gilt es, dass es widersprüchliche Meinungen zum Thema gibt, sodass daran noch einmal das Argumentieren und Erwidern mit Gegenargumenten geübt werden kann.

4) In den Interviews mit der kanadischen Bürgerrechtlerin Maude Barlow („Freiheit, Gleichheit, Wasser“²⁹, S. 12) und dem ghanaischen Ökonom Franklin Cudjoe („Das ist eben Kapitalismus“³⁰, S. 16) werden die Konsequenzen einer Privatisierung der Wasserversorgung erörtert. Während Maude Barlow dafür kämpft, dass das Wasser bei den Vereinten Nationen als Menschenrecht verankert wird, um eine staatliche Wasserversorgung zu gewährleisten, plädiert Franklin Cudjoe für eine Privatisierung der Wasserversorgung. Denn schwache und ineffiziente Regierungen werden nicht in der Lage sein, eine funktionierende Wasserversorgung zu ermöglichen. Gegensätzlicher als diese beiden Positionen können Meinungen zur Privatisierung der Wasserversorgung nicht sein. Hier bietet es sich an, die Lerner mündlich oder schriftlich um Stellungnahmen zu bitten. Welche Argumentation überzeugt Sie mehr? Begründen Sie bitte, warum.

5) Isabela Kroth erzählt in ihrem Text „Geldquelle: Grenzenloser Gewinn“³¹ (S. 19 – 20) die Erfolgsgeschichte von Lebensmittelkonzernen, die mit der Ware Wasser handeln. Dieser Text eignet sich für ein Leseverstehen mit dem Fragemuster ja oder nein. Dem Leistungsvermögen der Klasse entsprechend kann man die Sätze leichter oder schwieriger gestalten bzw. die Anzahl der Sätze variieren: 10, 15, 20 oder sogar 22 Sätze. Für Studierende, die sich auf eine TestDaF-Prüfung vorbereiten wollen, bietet es sich sogar an, die Aufgabenstellung derart umzugestalten, dass mit ja, nein bzw. Text sagt dazu nichts geantwortet werden kann.

²⁶ Harald Welzer, Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird, Frankfurt: S. Fischer Verlag, 2008

²⁷ <http://www.bpb.de/publikationen/ZD18PR,0,0,Klimakriege.html>

²⁸ <http://www.bpb.de/files/C9J1P0.pdf>

²⁹ <http://www.bpb.de/files/2ZMA2U.pdf>

³⁰ <http://www.bpb.de/files/5WCDP7.pdf>

³¹ <http://www.bpb.de/files/WKK7R3.pdf>

Grenzenloser Gewinn

Ja oder nein?

- 1) Der Marquis von Lessent konnte mit Wasser aus dem Ort Evian-les-Bains Schmerzen lindern.
- 2) Das von den Ärzten verschriebene Wasser verkaufte der Besitzer der Quelle.
- 3) Die Region um Evian ist durch das Wasser sehr reich geworden.
- 4) Danone ist erfolgreicher als Evian, da es Wasser in 120 Länder exportiert.
- 5) Evian wird nur in kleinsten Flaschen verkauft, um als Statussymbol besser verwendet zu werden.
- 6) Das Wasserunternehmen ist trotz seiner weltweiten Bekanntheit noch abhängig von dem Tourismus.
- 7) Im Nachbarort befindet sich die weltgrößte Wasser-Abfüllanlage, die aufgrund der Automatisierung nur noch von wenigen Arbeitern betreut wird.
- 8) Danone ist für seine Milchprodukte bekannter als für sein Wasser und seine Backwaren.
- 9) Obwohl der Verkauf der Milchprodukte bei Danone stagniert, ist es weiterhin die erfolgreichste Sparte.
- 10) Danone erobert zurzeit den Markt und verdrängt mit seinen hohen Investitionen in Abfüllanlagen weltweit andere Flaschenwasserhersteller.
- 11) Asien ist für Danone bei Flaschenwasser der attraktivste Kontinent, speziell dank des in Indonesien abgefüllten Aqua.
- 12) In Deutschland hat sich innerhalb von fast vierzig Jahren der Konsum von Flaschenwasser mehr als verzehnfacht.
- 13) Wenngleich Deutschland nicht zu den bevölkerungsreichsten Nationen der Welt gehört, zählt Deutschland beim Mineralwasserkonsum zu den Spitzenreitern im Nationenvergleich.
- 14) In Europa lassen sich Schwankungen beim Mineralwasserkonsum durch die unterschiedlichen klimatischen Bedingungen von Jahr zu Jahr erklären.
- 15) Wenngleich die Einwohner Asiens Flaschenwasserkonsum nicht gewöhnt sind, werden sie infolge der defizitären Wasserversorgung dazu gezwungen.
- 16) Der asiatische Wassermarkt ist trotz der Konkurrenz mit lokalen Firmen (z.B. Wahaha in China) hinsichtlich des Profits vielversprechend für die Großkonzerne, die versuchen, die Rechte für natürliche Wasserspeicher in Asien zu erhalten.

17) Für einige Kritiker erweist sich die Kommerzialisierung von Wasser als moralisch verwerflich, da sich infolge des Knapperwerdens von Wasser ärmere Schichten kein Flaschenwasser leisten können.

18) Wissenschaftlich noch nicht nachgewiesen worden ist das von der Werbung der Flaschenwasserproduzenten suggerierte gesunde und lange Leben

19) Nestlé veranstaltete in Pakistan eine geschickte Werbekampagne mit normaler Werbung und Seminarveranstaltungen für Multiplikatoren, um ein in Flaschen verkauftes Tafelwasser auf dem pakistanischen Markt erfolgreich zu etablieren.

20) Danone verhält sich in etwa genau so wie die Mitkonkurrenten.

21) Es scheint eine Kooperation zwischen dem Wassersyndikat und Staaten zu geben. Denn sowohl der Staat als auch die Wasserproduzenten profitieren davon, wenn der Staat marode Wasserleitungen nicht reparieren muss, da dank der Flaschenwasserproduzenten eine Versorgung mit Wasser gewährleistet zu sein scheint.

22) In Evian bevorzugen es die Einwohner, dass Flaschenwasser nicht zu kaufen.

6) Julia Rothhaas erläutert in ihrem Artikel „Überflüssig: Unsichtbare Verschwendung“³² (S. 32), was in Zeiten der weltweit allgemeinen Wasserknappheit virtuelles Wasser, virtueller Wasserhandel und virtueller Wasserverbrauch ist. Typisch für das Leseverstehen einer DSH-Prüfung sind Aufgabestellungen, bei denen Fragen zum Text in ganzen Sätzen oder stichpunktartig beantwortet werden sollen. Nicht selten sollen auch Textstellen oder einzelne Fachtermini mit eigenen Worten erklärt werden. Folglich bietet es sich bei diesem Text an, ihn zum einen passagenweise zusammenfassen zu lassen und zum anderen Begrifflichkeiten wie virtuelles Wasser, virtueller Wasserhandel mit eigenen Worten definieren zu lassen.

Unsichtbare Verschwendung

1) Warum spart man beim Teetrinken im Vergleich zum Kaffeetrinken Wasser?

2) Erklären Sie bitte den von J.A. Allen eingeführten Begriff „virtuelles Wasser“.

3) Worin besteht die abstruse Besonderheit beim Vergleich der wasserarmen und wasserreichen Länder?

4) Was versteht man unter virtuellem Wasserhandel?

³² <http://www.bpb.de/files/MA9YE5.pdf>

5) Was spricht von Seiten der wasserarmen Länder gegen den virtuellen Wasserhandel?

6) Warum muss bei den wasserreichen Ländern ein Umdenken stattfinden?

7) Wo erweist sich der virtuelle Wasserhandel als erfolgreich? Warum?

8) Es werden einige Informationen zum Wasserverbrauch beim Herstellen von Lebensmitteln gegeben. Was halten Sie von der Idee, dass bei der Ernährungsweise der Weltbevölkerung stärker der virtuelle Wasserverbrauch beachtet werden soll? Befürworten Sie das oder lehnen Sie es ab? Wenn Sie es befürworten, wie sollte eine derartige Vorgehensweise durchgesetzt werden?

verwendete Links

→ Bundeszentrale für politische Bildung

<http://www.bpb.de/>

→ Übersicht aller *fluter*-Hefte

<http://www.bpb.de/publikationen/ZGN43U,0,0,fluter.html>

→ Alles klar. Das Wasserheft

http://www.bpb.de/publikationen/1G517U,0,Alles_klar_Das_Wasserheft.html

→ Harald Welzer, Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird,

<http://www.bpb.de/publikationen/ZD18PR,0,0,Klimakriege.html>

Das Krimi-Projekt

oder Lesen im Schreibkurs

Mechthild Duppel-Takayama

“Noch nie habe ich eine Klasse von 15-Jährigen so ruhig und konzentriert lesen gesehen”, mailt meine Projektpartnerin aus Dänemark. Lesen? Erst jetzt wird mir bewusst, dass unser Schreibprojekt auch damit etwas zu tun hat. Natürlich. Meine Studenten müssen ja ebenfalls die Texte der dänischen Gruppe lesen, und das tun sie selbstständig, nach diversen Methoden und mit ungewöhnlicher Intensität.

Es ist Sommer 2006. Die Studierenden lernen im zweiten Jahr Deutsch, sie sind Teilnehmer meines “Schreibkurses für Anfänger”, und ich habe wieder einmal den Kontakt zu einer Realschullehrerin in Dänemark genutzt, um der Textproduktion im Unterricht ein externes Ziel zu geben.

Als diesmal der Vorschlag kam, unsere Gruppen gemeinsam einen Krimi schreiben zu lassen, war ich zunächst skeptisch. War das nicht viel zu anspruchsvoll für meine Anfänger? Wir hatten bis dahin im Kurs nur einfache Schreibübungen gemacht und z.B. Texte aus vorgegebenen Wörtern und Sprechblasengeschichten produziert. Und die dänischen Schüler waren zwar jünger, konnten aber schon viel besser Deutsch. Doch ich wollte den Sprung ins kalte Wasser wagen, denn schließlich war meine Partnerin eine erfahrene Pädagogin.

Die Vorgaben für den Krimi beschränkten sich auf die Zeit (“Sommer dieses Jahres”), den Ort (“eine Stadt in Deutschland”) und darauf, dass es zwei Hauptpersonen geben sollte (“eine/n Japaner/in und eine Dänin/einen Dänen”). Ohne großen Kommentar verteilte ich noch eine Wortliste mit einschlägigen Krimi-Vokabeln und übergab die Verantwortung dann an die Studierenden. In den folgenden fünf Projektwochen bekamen zu Beginn jedes Kurstermins alle eine Kopie des neuesten aus Dä-

nemark gemailten Textes. Ich erklärte kurz die zu erledigenden Aufgaben und dann setzte ich mich in die Nähe der Gruppe und wurde für den Rest der neunzig Minuten von Woche zu Woche mehr ignoriert.

Zuerst traf die Beschreibung der dänischen Hauptperson ein, eine Auflistung von Personenangaben, die die Studenten erst einmal still überflogen, bevor sie über einzelne Wörter diskutierten. Was bedeutete “Lehre in einem Sportgeschäft”? Das Wort “Lehre” wurde nachgeschlagen, trotzdem war die Sache nicht ganz klar. Aber egal, der Mann arbeitete wohl in irgendeiner Form. Dann “Schuhgröße 45”. Irgendetwas mit Schuhen und einer Nummer ... jemand hatte die richtige Idee, doch welcher japanischen Größe entsprach 45? An dieser Stelle wurde ich gefragt - man wollte es gerne genau wissen -, aber der zeitliche Aufwand, das selbst herauszufinden, schien zu groß. Bis zum Ende der Stunde musste ja auch noch die eigene Hauptperson beschrieben werden, damit ich das Profil rechtzeitig nach Dänemark schicken konnte.

Die Kombination aus Zeitdruck, Neugier und Verantwortungsgefühl gegenüber der wartenden Partnergruppe beflügelte die Studierenden geradezu, vor allem, als das erste Krimikapitel aus Dänemark vorlag. Nachdem die Personenbeschreibung eine Woche zuvor noch Wort für Wort genau gelesen worden war, musste nun, ohne das ich darauf hingewiesen hatte, eine andere Methode angewandt werden.

Ich verteilte nur den Text. Doch der umfasste zwei lange DIN A 4-Seiten, die verstanden werden mussten, um eine Fortsetzung – das zweite Krimikapitel – schreiben zu können. In diesem Stadium benutzten die Studenten eine Lesemethode, die sie im Lektürekurs bei japanischen Kollegen ge-

lernt hatten: das Satz-für-Satz-Lesen. Ein Anführer schwang sich auf, und der Reihe nach las jedes Gruppenmitglied laut einen Satz vor, übersetzte ihn, wurde von den anderen bestätigt oder verbessert. Man besprach Grammatikprobleme und suchte unbekannte Ausdrücke im Wörterbuch. Alle waren eifrig bei der Sache und hatten meine Anwesenheit völlig vergessen, bis ich mich mit einer Zeitdurchsage zu Wort meldete: noch eine halbe Stunde. Trotzdem recht entspannt und mit viel Gelächter wurden mögliche Weiterentwicklungen der Handlung überlegt, denn es gab ja noch einen weiteren Kurstermin für das Schreiben. Doch dann erwiesen sich diese neunzig Unterrichtsminuten als viel zu knapp, um das ganze Kapitel fertig zu schreiben, und einige Gruppenmitglieder machten sogar Überstunden, weil ich den Text noch an diesem Tag nach Dänemark mailen musste.

Bei der nächsten Textlektüre – dem dritten Kapitel, das wieder die dänischen Schüler geschrieben hatten - ging die Gruppe deshalb anders vor, um die Lesearbeit schneller zu erledigen und mehr Zeit für das Planen des vierten Kapitels zu haben: Die besseren Studenten lasen eilig vor und übersetzten nur zusammenfassend. Alle Anderen mussten bestätigen, dass sie verstanden hatten und dann ging es weiter im Text. Anschließend wurde die Handlungsfortsetzung diskutiert, und jeder bekam einen Teil der Handlung zugewiesen, den er zu Hause schreiben sollte. In der folgenden Woche wurden diese Teile dann zum vierten (und letzten) Krimikapitel zusammengefügt. Hierbei ergab sich eine recht anspruchsvolle Lese-Hör-Übung, deren Schwierigkeit die Studenten jedoch im Eifer gar nicht zu bemerken schienen: Da niemand seinen Entwurf für die anderen kopiert hatte, wurden die Texte jeweils vorgelesen, die anderen hörten zu, stellten Rückfragen und korrigierten. Bei Unklarheiten im Handlungsverlauf wurde die entsprechende Stelle in den früheren Kapiteln gesucht.

Auf diese Weise waren während des Projekts tatsächlich die unterschiedlichsten

Lesetechniken vertreten: genaues Lesen, gezieltes, selektives, überfliegendes Lesen. Die Studenten passten ihre Methode den äußeren Notwendigkeiten an, sie wurden mutiger und großzügiger beim Lesen, bekamen Routine und vergaßen immer wieder den in anderen Lesesituationen automatisierten Griff zum Wörterbuch. Das Lesen (und natürlich auch Schreiben) des Krimis war für sie keine Übung zum Spracherwerb, sondern spannende Unterhaltung, zumal, wenn die Partnergruppe der Handlung eine völlig unerwartete Wendung gab. Unnötig zu erwähnen, dass während der ganzen Projektzeit nie jemand fehlte!



Ich war begeistert und beglückte meine gesamte Umgebung noch lange danach mit Geschichten über das Krimiprojekt. Auch Birke Dockhorn, Kollegin in Seoul, gehörte zu dieser Umgebung und ließ sich anstecken. Im Sommer 2008 machten wir ein koreanisch-japanisches Krimiprojekt. Diesmal war die Ausgangssituation komplizierter, da ich mehr als zwanzig Teilnehmer im Schreibkurs hatte und in einer so großen Gruppe nicht mehr jeder zu Wort kommen würde. Birke hatte annähernd gleich viele Studierende, und so kamen wir auf den Gedanken, die Kurse jeweils zu teilen und parallel zwei Krimis schreiben zu lassen. Nun arbeitete Tokyo 1 mit Seoul 1 und Tokyo 2 mit Seoul 2, und wir Lehrenden mussten aufpassen, den Gruppen immer die richtigen Texte zu geben. Ich war nicht sicher, ob sich die besondere Stimmung des ersten Krimiprojekts in einem geteilten Kurs wiederholen würde, aber es funktionierte: Wieder lasen die Studenten eifrig, lachten über die Einfälle

der Partnergruppe und redeten sich die Köpfe heiß beim Entwickeln diverser Erzählstränge, deren geplanter Fortgang dann regelmäßig vom nächsten Text aus Seoul durchkreuzt wurde. Und wie beim ersten Mal gab ich lediglich Regieanweisungen und überließ alles andere den Studenten. Da die beiden Gruppen im Kurs unabhängig voneinander arbeiteten, konnte ich gleichzeitig unterschiedliche Lesetechniken beobachten, die auch vom Temperament der Gruppenmitglieder abhingen. So begann die eine Gruppe schon beim ersten Krimikapitel aus Seoul mit überfliegendem Lesen, das von wilden Kommentaren begleitet wurde, während in der anderen Gruppe jeder stumm auf seine Kopie blickte und ab und zu langsam die Tastatur des Wörterbuchs bediente. Doch auch die Einzelgänger-Gruppe merkte sehr schnell, dass die Aufgaben mit dieser Methode nicht zu bewältigen waren. Die Studenten fingen an, die Texte aufzuteilen, zu zweit oder dritt zu lesen und sich gegenseitig den Inhalt der Teilstücke zu erzählen. Und zum Projektende schrieben sie in intensivster Zusammenarbeit ein längeres Schlusskapi-

tel als die muntere Kommentatoren-Gruppe.

Es ist bestimmt nicht in jeder Kurssituation ratsam oder zeitlich möglich, die Teilnehmer mit verschiedensten, selbsterdachten und nicht immer so sinnvollen Lesetechniken experimentieren zu lassen. Bei diesem Projekt war mir jedoch die Eigeninitiative der Studierenden wichtig, und nachdem einmal eine Anregung meinerseits zu sofortiger Passivität geführt hatte, hielt ich mich konsequent zurück und half nur noch auf Nachfrage. (Was, nebenbei bemerkt, der einzige Nachteil des Projekts für die Lehrende war: stundenlanges, untätiges Herumsitzen.) Die Studenten nutzten ihre Freiheit verantwortungsbewusst, gaben sich sogar selbst Hausaufgaben, und lernten nach dem Try-and-Error-Prinzip wohl nachhaltiger, als wenn sie vorgegebene Techniken nachvollzogen hätten. Um den geteilten Kurs wieder zusammenzuführen, gab ich den beiden Gruppen am Ende den ganzen Krimitext der jeweils anderen Gruppe. Große Aufregung, und dann wurde es still im Schreibkurs und alle lasen.

Lernkrimi „Jeder ist käuflich“

Michael Menke

Texte auf sprachlich geringem Niveau, die spannend sind – gibt es das überhaupt? Oder müssen sich Spannung und Lesegegnuss dem öden Lernen von Verbformen und Fällen beugen?

Ich hatte in einem Kurs meiner vierten Klasse einen Notfall: Relativ viele Studenten und fast ebenso viele Niveaustufen, was das Können der deutschen Sprache betraf: Reguläre Studenten, die alle vier Jahre brav hintereinander absolviert hatten, Quereinsteiger von anderen Universitäten, Pausierer, die ein Jahr im (englischsprachigen) Ausland waren und Deutsch ganz verlernt hatten, Studenten, die ihr Studium wegen des Militärdienstes unterbrochen hatten, Studenten, die ich nie zuvor gesehen hatte. Was tun? Mit dem normalen Lehrbuch, das für den vierten Jahrgang vorgesehen war, weitermachen? Sinnlos!

Glücklicherweise fiel mir ein kleines Bändchen in die Hände, „Jeder ist käuflich“, ein DaF-Lernkrimi auf dem Niveau A2-B1. Einfache Lesetexte, kurze Kapitel, farbige Bilder, welche Teile der Handlung wiedergeben und zu jedem Kapitel eine kleine Wort- oder Textverständnis-Übung. Dank deutschem Buchversand kam bereits nach einer Woche der Klassensatz an, und die Studenten atmeten hörbar auf, weil dieses Buch nur 9,95 Euro (zur Zeit 17.000 Won) kostete.

Der Inhalt

„Jeder ist käuflich“ ist ein Kurzkrimi (37 Seiten) aus einer Reihe weiterer Bände, in denen Privatdetektiv Patrick Reich Fälle aufklärt. Ort der Handlung ist die Stadt Kassel, wobei Hinweise auf die Stadt, Sehenswürdigkeiten und anderes immer auch mit Web-Links nachvollzogen werden können. Es geht um das krimi-übliche Repertoire von Mord, Erpressung oder vermissten Kindern. Detektiv Patrick Reich zeichnet sich dadurch aus, dass er klar und

scharf nachdenkt, den Betroffenen die richtigen Fragen stellt und damit immer zum Ziel, d.h. zur Lösung des Falles kommt. Ebenso klar und einfach wie seine Gedanken und Schlussfolgerungen sind die Texte und das Sprachniveau.

Eine Textstelle aus dem 4. Kapitel: „Jürgen von der Aue fährt an der Fulda (Anmerkung: Fluss) entlang. Bäume und Häuser spiegeln sich im Wasser. Jürgen von der Aue fährt langsamer. Er sucht einen Parkplatz. Er hält an und steigt aus. Er geht über die Straße in die Gaststätte ...“ Die Sätze sind relativ einfach aufgebaut, einzelne schwierige Wörter werden unter dem Text auf Deutsch erklärt. Die Personen der Handlung wurden zu Beginn vorgestellt, sodass man auch bei Verständnisschwierigkeiten doch immer weiß, wer jetzt mit wem agiert, wer wem etwas sagt. Die Studenten können den Text lesen und gleichzeitig hören, eine CD mit vorgelesenem Text liegt bei. Schwierigkeiten gibt es nur manchmal bei typisch deutschen Redewendungen „Ich glaube, Maria Burg hat Jürgen von der Aue irgendwie in der Hand“, hier muss der Lehrer einspringen und erklären.



Bilder und Texte

Jedes Kapitel hat mindestens ein, oft auch zwei gezeichnete Bilder. Auf den Bildern

kann man das sehen, was die Sätze beschreiben. Man kann auch umgekehrt vorgehen und erst die Bilder ansehen, von den Studenten beschreiben lassen und danach den Text lesen. Ein Beispiel: „Jürgen von der Aue blickt sich um und geht zu einem Tisch, an dem eine attraktive Frau sitzt. Sie trägt ein sportliches Sommerkleid und einen Strohhut. Jürgen von der Aue umarmt sie kurz und setzt sich ihr gegenüber, Die Frau berührt die Hände von Jürgen. Sie sieht glücklich aus.“

Zusatzübungen

Die Lesekrimis sind nicht nur reines Lesevergnügen, sondern haben auch einen Übungsteil, in dem zu jedem Kapitel eine Aufgabe gestellt wird, seien es Wortübungen, Verständnisfragen, Kreuzworträtsel oder eine Reihenfolge von Sätzen, die neu geordnet werden muss. Diese Aufgaben stehen direkt mit dem jeweiligen Kapitel in Zusammenhang, sodass im Grunde der Inhalt aus dem Text noch einmal aufgearbeitet wird. Notfalls kann man auch in den anhängenden Lösungen nachsehen, ob man alles richtig gemacht hat.

Außerdem kann man natürlich selbst vieles didaktisieren, angefangen bei Bildbe-



Cornelsen

Volker Borbein und Marie-Claire Lohéac-Wieders: Jeder ist käuflich – Ein Fall für Patrick Reich, Reihe DaF-Lernkrimi A2/B1, mit Audio CD, Cornelsen-Verlag 2008, 9,95 Euro

schreibungen, Spekulationen über den weiteren Handlungsverlauf, Wortfeldübungen usw. Ich hatte z.B die Aufgabe gegeben: „Schreiben Sie einen Erpresserbrief!“ (hoffentlich brauchen das die Studenten später nicht mehr ...)

Reaktion der Studenten

Ich hatte zuerst befürchtet, dass zumindest diejenigen Studenten, die sprachlich nicht so gut waren, nur wenig von Text und Inhalt verstehen würden. Das erwies sich jedoch als unbegründet, denn die Hilfestellungen durch den Lehrer, also Worterklärungen, Erklärungen von Redewendungen, Fragen zum Text und die Bilder waren scheinbar ausreichend. Auch das wiederholte Hören der Kapitel machte ein Verständnis leichter. Insgesamt kann man sagen, dass die Geschichte als spannend empfunden wurde, auch, wenn in jeder Woche nur zwei oder drei Kapitel gelesen und gehört werden konnten. Fazit: Als Unterrichtsstoff für den „Konversations-Unterricht“ oder als Ergänzung zum regulären Lehrbuch halte ich diese kurzen Lernkrimis sehr geeignet!

Weitere Lesetexte in dieser Reihe: „Tödlicher Cocktail“, „Tatort Krankenhaus“,

„Der Mond war Zeuge“, „Liebe bis in den Tod“, „Tod in der Oper“

andere Lesetexte:

Reihe „Leo & Co“. Leichte Lektüren für Deutsch als Fremdsprache für Jugendliche und Erwachsene, Niveau A1 - B2, Buch mit Audio CD, Langenscheidt-Verlag, 6,95 Euro

Reihe „Hueber-Lesehefte“, abgeschlossene Lesetexte für die Grundstufe, Hueber Verlag; Leseheft (5,95 Euro) und Audio CD (13,95 Euro)

Reihe „CIDEB Lesen und Üben“, Krimis, Geschichten und vereinfachte Klassiker, die dramatisierten CDs bieten auch noch Hör- und Phonetik-Übungen, Klett-Verlag, Text mit CD je 9,95 Euro.

„Herr Böse und Herr Streit“

Textarbeit mit einer Kurzgeschichte

Rudolf Weinmann

Den gleichnamigen Text von Heinrich Hannover habe ich dem Band *Probleme der Wortschatzarbeit* von Rainer Bohn aus der Fernstudien-Reihe des Goethe-Instituts (Langenscheidt 2000, S. 119) entnommen, zuvor wurde er bereits in *Deutsch aktiv I B* (1987) veröffentlicht. Die Geschichte beschreibt – ironisch überspitzt – eine typische, handfeste Auseinandersetzung zwischen Nachbarn. Sie wird durch die leicht nachvollziehbaren Eskalationsstufen gegliedert; der Schluss ist logisch, aber nicht zwingend und regt zur Suche nach einem alternativen Ausgang an. Konkret geht es darum, dass Herr Böse und Herr Streit sich nicht über die Ernte von dem Apfelbaum einigen können, der genau auf der Grenze zwischen ihren beiden Grundstücken steht. Jahr für Jahr versuchen sie, dem jeweils anderen bei der Ernte zuvorzukommen, bis Herr Böse den Baum schließlich mit der Axt umschlägt. Die Pointe: „Von da an trafen sie sich häufiger im Laden beim Apfelkaufen“. Die Sicherung des Textverständnisses bereitet keine größeren Schwierigkeiten; einige Wörter wie „reif“, „pflücken“ oder „heimlich“ werden nicht allen Studenten des 2. oder 3. Jahrgangs geläufig sein. Die feststehende und immer wiederkehrende Redewendung „Warte! Dir wird ich’s heimzahlen!“ bietet darüber hinaus Gelegenheit, kurz den Unterschied zwischen Standard- und Umgangssprache zu thematisieren; an dieser Stelle lassen sich im Unterrichtsgespräch weitere Beispiele für beide Sprachebenen im Deutschen wie im Koreanischen entdecken. Die weitere Arbeit knüpft an der chronologischen Struktur des Textes an, die zugleich eine konsequente Steigerung in der Eskalation aufweist. Dazu habe ich ein Arbeitsblatt entworfen, das zunächst die Situation graphisch darstellt: ein Apfelbaum zwischen den beiden Grundstücken, verbunden mit der Aufforderung an die Kursteilnehmer (KT), die Bestandteile der Zeichnung zu benennen. Im Folgenden werden die einzelnen Konfliktstufen skizziert, wobei die KT den jeweiligen Zeitpunkt und den Sachverhalt in Stichpunkten ergänzen sollen:

- Im Oktober:

→ Herr Böse holte _____ [erg.: „heimlich seine Leiter aus dem Keller“]
und pflückte _____ [erg.: „alle Äpfel ab“]

- Im nächsten Jahr im _____: [erg.: „September“]

→ Herr Streit _____ [erg.: „pflückte die Äpfel ab“],
obwohl _____ [erg.: „sie noch gar nicht reif waren“] usw.

Um den KT eine weitere Hilfestellung zu geben, schreibe ich eine Tabelle mit den Fragen

WANN?

WER?

WAS?

an die Tafel, die wir dann gemeinsam für die ersten Stufen des Streits beantworten. Nun fällt es den KT nicht mehr schwer, das ganze Blatt auszufüllen. Als nächstes versuche ich, eine Brücke zum persönlichen Erfahrungshintergrund der KT zu schlagen, etwa durch Fragen wie: „Passiert so etwas auch in Korea?“ oder: „Haben Sie etwas Ähnliches schon einmal gehört bzw. selbst erlebt?“ Daran knüpft sich die Erörterung der „Moral“ der Geschichte an; da die

Story relativ leicht zu verstehen ist, macht es den KT keine große Mühe, die Lehre daraus zu ziehen, die sich etwa so formulieren lässt: Es ist für alle Beteiligten vorteilhafter zu kooperieren als nur die eigenen, egoistischen Interessen zu verfolgen. Damit können wir zur Suche nach möglichen Alternativen für den Ausgang der Geschichte übergehen. Ich fordere die KT auf, sich in Partnerarbeit andere Lösungen zu überlegen. Die dabei erzielten Ergebnisse reichen von eher konventionellen Ideen wie die Ernte zu teilen bis hin zu originelleren: Die beiden Streithähne könnten jeden einzelnen Apfel entzwei schneiden, die Äpfel zu Saft pressen und diesen gemeinsam verkaufen oder sie zu Apfelkuchen verarbeiten, der dann auf einer gemeinsam organisierten Nachbarschaftsparty verzehrt wird... So weit ich mich erinnere, sind alle Varianten, die hierbei genannt werden, vom Grundgedanken der Kooperation bestimmt. Nachdem jedes Paar seine eigene Lösung gefunden und vorgestellt hat, geht es an die szenische Umsetzung des abgewandelten Stücks: Die KT sollen den Konflikt verbal austragen und sich anschließend auf die von ihnen gefundene Lösung einigen. Dazu muss ich ihnen natürlich die entsprechenden Redemittel an die Hand geben; auf Nachfrage nenne ich den KT auch einige „Kraftausdrücke“, die situationsgemäß sind, aber so eher nicht im Lehrbuch auftauchen... Dann schreiben die Paare ihre Dialoge, wobei ich nach Bedarf unterstützend eingreife. Schließlich werden die Szenen vor dem Kurs vorgetragen – möglichst realistisch, einschließlich der passenden Gestik und Tonlage. Als „Bühnenbild“ fungiert ein Apfelbaum als „Stein des Anstoßes“, von mir (oder von einem bzw. einer künstlerisch begabten KT) an die Tafel gemalt. Am Ende werden die Darbietungen durch die anderen KT als Jury bewertet und evtl. prämiert. Mein Fazit dieser Unterrichtseinheit: Die Arbeit am Text, besonders die Erarbeitung der Dialogszenen, fiel nicht allen KT ganz leicht, doch mit entsprechender Hilfe, auch durch einige sprachlich stärkere KT, konnten auch die anderen diese Aufgaben bewältigen. So waren alle mit Eifer bei der Sache und hatten zudem viel Spaß dabei. Da ich selbst weniger mit literarischen Texten arbeite, war es auch für mich eine gute und lehrreiche Erfahrung.

Wenn ich das 7. Geißlein wär'

Olav Schröer



„Was wäre, wenn ...“ Fragen dieser Art gehören zum Unterrichtsalltag im DaF-Bereich, wenn der irrealer Konditionalsatz vermittelt wird. Aber was passiert, wenn man Grimm'sche Märchen im DaF-Unterricht liest? Märchenstunde im DaF-Unterricht? Einen Märchenraum zu betreten, das ermöglicht dem – jugendlichen – Leser, sich mit Grausamkeiten – auch seines eigenen Gefühlslebens – zu konfrontieren. Wissend, dass im Märchen am Ende alles gut ausgeht. Brauchen Kinder Märchen? Das Wissen um das, was der Sinn des Lebens sein könnte oder sein sollte, ist für Bruno Bettelheim das Zeichen seelischer Reife und das Ergebnis einer langen Entwicklung, die es mit Märchen zu unterstützen gilt. Ein Kind wünscht sich eine Bestrafung des Bösen. Nicht selten sind die in der kindlichen Phantasie ausgedachten Strafen erstaunlich brutal, da für ein Kind nur so das Gerechtigkeitsgefühl befriedigt zu sein scheint. Im *Rotkäppchen und der Wolf* reicht es zum Beispiel nicht, dass der Jäger dem Wolf den Bauch aufschneidet, um das Rotkäppchen und seine Großmutter daraus zu befreien. Vielmehr muss er dem

Wolf anschließend auch noch Steine in den Bauch nähen, sodass der Wolf letztendlich daran stirbt. In Märchen wird aber auch eine Vision vom glücklichen Ende präsentiert. Denn nur die positiven Gefühle und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft geben einem jeden die Kraft, den Widrigkeiten standzuhalten, denen man unvermeidlich ausgeliefert ist. Dass anfängliche Rückschläge Kinder nicht dazu verleiten sollen, einfach aufzugeben, für Kinder ist diese Erkenntnis so wichtig, dass sie in vielen Märchen vorzufinden ist. Denn immerhin gibt es in Märchen trotz der omnipräsenten Angst dennoch Lebensretter, sei es die alte weise Frau oder der Jäger, dank deren Auftritt Entwicklungen vollzogen werden können. Aber brauchen erwachsene Deutschlerner Märchen? Sind Märchen für – einige – Erwachsene nicht eher langweilig, da man eh immer das Gleiche hört? Wie fantasievoll man Grimm'sche Märchen mit dem Konjunktiv II umformulieren kann, das zeigen Karla Schneider und Stefanie Harjes mit dem Bilderbuch „Wenn ich das 7. Geißlein wär'“. Wie kann man im Krankenhaus liegend sich die Zeit des angstvollen Wartens vertreiben, in der das Denken meist nur um diese lebenswichtigen Fragen kreist: Was für eine Krankheit habe ich? Was passiert hier nur mit mir als Patient im Krankenhaus? In Karla Schneiders Text nutzen zwei in einem Krankenzimmer zusammen untergebrachte Kinder, ein Junge und ein Mädchen, die Zeit, indem sie die Grimm'schen Märchenräume zum Rotkäppchen und zum Wolf und den sieben Geißlein mit Leidenschaft, Fantasie

und mit expressiven Farben renovieren, neu umgestalten. In ihrem Gespräch über die Grimm'schen Märchenfiguren – zu nennen sind hier das Rotkäppchen, der Jäger, der Wolf, die Geißmutter und die sieben Geißlein – spielen sie eigentlich Märchentheater. Sie schlüpfen mit entsprechenden Masken versehen immer wieder in die unterschiedlichsten Märchenrollen – mal als lebensrettender Jäger, mal als der böse Wolf oder auch mal als Geißmutter –, widersprechen sich und durchschreiten so rasanten Schritten Märchenräume, die zugleich auch Angsträume sind. Wie aber kann man Angst zeigen? Stefanie Harjes schafft es, indem in fast allen ihren Illustrationen irgendwo ein schwarzer, meist mit weit geöffneten Flügeln versehener, verängstigt dreinschauender Vogel erscheint. Nur auf der allerletzten Doppelseite ist er nicht mehr zu sehen – just in dem Moment, wo das Mädchen mit Wolfsmaske im Bett liegend aus dem Krankenzimmer geschoben wird. Ist die Angst nun dank der fanta-

sierreichen Reise durch Märchenräume vertrieben? Einerseits zeichnet Stefanie Harjes auf der letzten Seite eine riesengroße Blume, die durch den Nachttisch des Jungen wächst und eine schöne Blüte trägt. Andererseits gibt es auf der letzten Seite doch noch Zeichen, giftige Fliegenpilze, die wiederum Angst einjagen.

Karla Schneiders finntenreiche Textvorlage, die man dank ihrer leichten Dialogstruktur sehr gut im DaF-Unterricht, unter anderem beim Verfestigen des Konjunktivs II, einsetzen kann, wird kongenial durch Stefanie Harjes Illustrationen ergänzt. Das Buch lädt gerade zu ein, über Märchen und Illustrationen zu sprechen? Warum braucht man Märchen? Was können all die verwendeten Symbole für eine Bedeutung haben? Wie werden hier die Grimm'schen Märchen verändert? Und letztendlich macht es nach der Lektüre des Bilderbuches sicherlich sehr viel Spaß, andere Märchen im Konjunktiv II neu umzuformulieren: „Wenn ich der Froschkönig wär“,“

Karla Schneider / Stefanie Harjes:
Wenn ich das 7. Geißlein wär'
Köln: Boje Verlag, 2009

„Witzigkeit kennt keine Grenzen!“ ...oder doch?

Sandra Wyrwal

Humor und Lachen sind meiner Meinung nach wichtige Elemente des Lebens und eben auch des Lernens. Fremdsprachen lernen soll Spaß machen, vor allem wenn man, wie die koreanischen Studenten, oft einen Mangel an Gelegenheiten hat, die neue Fremdsprache Deutsch praktisch auszuprobieren. Es ist eine nicht zu unterschätzende Motivation für die Lerner, wenn sie merken, dass sie in der Fremdsprache einen Witz gemacht haben. Aus eigener Erfahrung kann ich dies nur bestätigen. Wenn man in die Klasse kommt, etwas vergessen hat, sich an den Kopf greift und das Wort „hal-meoni“ (dt. Großmutter) als Zeichen der Senilität sagt, kann das bei den Studenten zu ungeahnten Lachkrämpfen führen und man selbst fühlt sich gut, das gelernte Koreanisch witzig angewendet zu haben. Also beschloss ich in einem Textseminar für Germanistik-Studenten die Textsorte „Witz“ zu behandeln. Mir war klar, dass die Witze nicht zu lang sein sollten, da vieles übersetzt werden musste und daraus keine Wochenaufgabe werden sollte. Außerdem befanden sich viele Anfänger in diesem Seminar. Ich suchte also im Internet nach deutschen Witzen und wurde auch fündig. Interessant dabei sind vor allem Witze, die mit sprachlichen Missverständnissen arbeiten. Probleme kann es mit Witzen geben, die zu viel kulturelles Hintergrundwissen verlangen. Hier muss man einfach die Auswahl treffen, die für das Unterrichtsthema am besten passt. Da Landes- bzw. Kulturkunde nicht der Schwerpunkt meines Seminars war, sondern Textarbeit, wählte ich Witze mit sprachlichen Doppeldeutigkeiten.

Zum Beispiel:

Beim Essen will Peter dem Papa etwas sagen. Papa ermahnt ihn: "Sei still, ich

unterhalte mich mit den Großen und du redest nur, wenn du gefragt wirst." Als die Familie fertig ist, darf Peter sprechen. Doch er winkt ab: "Nun ist es zu spät, Papa, du hast inzwischen die Schnecke auf dem Salat aufgegessen."

Betty wird vom Vater gefragt, ob sie lieber ein Brüderchen oder ein Schwesterchen möchte. Sie überlegt kurz und meint dann: "Vati, wenn es noch zu machen geht, möchte ich lieber einen Hund."

Die Tante kommt zu Besuch. Susi sagt freudestrahlend: "Tante, ich habe dir ein Bonbon aufgehoben, möchtest du es haben?"

"Gern", sagt die Tante und lutscht genüsslich.

Da fragt Susi: "Schmeckt dir das Bonbon auch?"

"Ja, sehr", antwortet die Tante.

"Dann verstehe ich nicht, warum Fiffi es vorhin ausgespuckt hat."

"Herr Ober, wieso ist das Weinglas, das Sie mir bringen, leer?"

"Wenn ich mich recht erinnere, hatten Sie einen ganz trockenen Wein bestellt, mein Herr."

Das Schwesterchen fragt: "Mutti, ist unser neues Baby vom Himmel gekommen?"

"Natürlich."

"Siehste, die dort oben wollten den Schrei-hals auch nicht haben!"

Ein Amerikaner hat gehört, dass man in Deutschland zu "Glück" auch "Schwein" sagt. Er ist auf einem Ball eingeladen, und der Gastgeber fragt ihn: "Haben Sie schon mit meiner Tochter getanzt?"

Da antwortet er: "Nein, dieses Schwein habe ich noch nicht gehabt."

Kommt ein Mann an die Tankstelle und fragt: "Wie viel kostet ein Tropfen Benzin?"

Der Tankwart meint verwundert: "Na, nichts."

Darauf der Mann: "Gut, dann tropfen Sie mir bitte den Tank voll!"

Ehemann zu seiner Frau: "Schatzi, sing doch mal etwas für uns!"

"Aber wieso denn? Die meisten Gäste gehen doch schon!"

"Ja, aber noch nicht schnell genug!"

Frau S. erzählt ihrem Arzt: "Mein Mann redet nachts immer."

Darauf der Arzt: "Och, da machen Sie sich mal keine Sorgen, das ist nicht schädlich."

"Das vielleicht nicht, aber es stört mich beim Fernsehen!"

Eine Frau kommt in ein Modegeschäft und fragt: "Darf ich das blaue Kleid im Schaufenster anprobieren?"

"Natürlich, meine Dame, aber wir haben auch Umkleidekabinen."

Der Lehrer zu Fritzchen: "Nenn mir mal ein paar Tiere!"

Fritzchen zählt auf: "Häschen, Hündchen, Pferdchen..."

Meint der Lehrer: "Lass doch das 'chen' weg."

Darauf Fritzchen: "Eichhörn"

Über die Witzigkeit dieser Auswahl lässt sich natürlich streiten. Bei meinen Studenten kamen die Witze, wenn erstmal verstanden, gut an.

In der Unterrichtseinheit teilte ich die Studenten in Gruppen auf. Jede Gruppe bekam eine Auswahl an Witzen (2-3 Witze pro Gruppe), welche sie ins Koreanische übersetzen und gegebenenfalls auch erklären sollten. Für die Auswertung erhielten alle eine Kopie mit allen Witzen und jede Gruppe musste ihre Witze erst auf Deutsch, dann auf Koreanisch vortragen, und im Anschluss wurde jeder Witz „diskutiert“. D.h., die Studenten sollten die Witze bewerten, ob sie wirklich witzig sind und

warum. Am Anfang gab es noch einige Probleme mit dem Verständnis, aber nachdem erkannt wurde, dass deutsche Witze viel mit Wörtern spielen, suchten die Studenten automatisch nach Doppeldeutigkeiten. Wie schon erwähnt haben Witze viel mit kulturellen Aspekten zu tun, deshalb bietet sich diese Textsorte auch für den landeskundlichen Unterricht an. Es müssen Fragen beantwortet werden wie: Warum sind Schnecken im Salat keine deutsche Speise? oder: Wer ist Fiffi? Hier entstand eine rege Diskussion im Unterricht über kulturelle Unterschiede.

Die Studenten erkannten, dass man Witze einer Kultur besser versteht, wenn man über die Kultur informiert ist. Dadurch machten die Studenten einen Schritt weg vom bloßen Sprachen lernen mit allen Grammatikregeln und hin zum Erlernen einer lebendigen Sprache in Zusammenhang mit der (deutschen) Kultur. Außerdem erkannten sie, wie wichtig es für das Textverständnis ist, kulturelle Hintergründe mit einzubeziehen. Diese Erkenntnis können sie auch auf andere Texte, ob Erzählung, Gedicht oder Roman, anwenden.

Um diese Ansichten zu vertiefen, ließ ich die einzelnen Gruppen einen koreanischen Witz, den sie selbst auswählen mussten, aufschreiben und übersetzen. Auch hier folgte wieder der Vortrag vor der gesamten Gruppe und vor allem vor mir. Jetzt mussten die Studenten mir als Ausländerin den koreanischen Humor näher bringen. Oft fand ich den Witz erst nach der ausführlichen deutschen Erklärung witzig. Die deutsche Übersetzung allein konnte mich manchmal nicht zum Lachen bringen. So konnten die Studenten selbst entdecken, dass eine wortwörtliche Übersetzung nicht immer sinnvoll ist und den gewünschten Erfolg bringt. Dies ist dann vor allem eine Herausforderung für die besseren Lerner gewesen, die nun mit allen Mitteln versuchten eine witzige deutsche Fassung einiger koreanischer Witze zu finden. Trotz des Übersetzungsaufwandes und der Textarbeit war die Unterrichtsstunde aktiv, lebendig und mit viel Lachen verbunden. Somit konnte ich den Studenten ein Bei-

spiel dafür geben, dass deutsche Texte nicht nur von Goethe oder Schiller sein

müssen und das Übersetzen und Verstehen durchaus Spaß machen kann.

Einige Internetquellen:

<http://www.witzdestages.net>

<http://www.spass-mit-witzen.de>

<http://www.komixx.de>

<http://witze-ueber-witze.de>

Gedichte und kreatives Schreiben im DaF-Unterricht

Kai Rohs

Gedichte können eine Bereicherung des kommunikativen DaF-Unterrichts sein. Das gilt besonders dann, wenn das Gedicht den Lebensbereich der Lernenden anspricht und diese dadurch zur Kommunikation angeregt werden. An dieser Stelle sei als Beispiel das Gedicht "Vergnügungen" von Bertolt Brecht genannt, das ich gerne im Unterricht verwende. Hier ist der Text:

VERGNÜGUNGEN

Bertolt Brecht

Der erste Blick aus dem Fenster am Morgen
Das wiedergefundene alte Buch
Begeisterte Gesichter
Schnee, der Wechsel der Jahreszeiten
Die Zeitung
Der Hund
Die Dialektik
Duschen, Schwimmen
Alte Musik
Bequeme Schuhe
Begreifen
Neue Musik
Schreiben, Pflanzen
Reisen
Singen
Freundlich sein.

Zum Einstieg lasse ich die Lernenden Wortschatz zum Thema „Vergnügungen" sammeln, dann trage ich das Gedicht vor. Im Anschluss wird unbekannter Wortschatz geklärt, wobei die Studenten zunächst in Partnerarbeit und dann im Plenum das Gedicht einmal selbst vortragen. Wir diskutieren dann über die im Gedicht genannten Vergnügungen. Den meisten koreanischen Studenten sagen Vergnügungen wie Schnee, Hund, neue Musik oder auch Singen zu. Der erste Blick aus dem Fenster am Morgen stößt dabei auf weniger Begeisterung.

Am Ende sollen sich die Studenten dann kreativ betätigen und ein Gedicht zum gleichen Thema verfassen. Hier sollen einige Gedichte meiner Studenten zweier Seminare, die ich sowohl an der Dongduk Frauenuniversität als auch an der Hanshin Universität durchführe habe, vorgestellt werden.

Vergnügungen

Kim Bo-bae (Hanshin Universität)

Glück
Glück
Ich bin glücklich.
Mein Herz verspürt Glück,
Dann kommt bald die Zeit
Blauer Himmel, blaues Meer, frische Luft
Alles ist Glück.
Dann fühle ich mich wohl.
Glück
Glück
Ich bin glücklich.

Vergnügungen

Jin Sun-mi (Dongduk Frauenuniversität)

Spaziergang am Abend
Saubere Decke auf meinem Bett
Sonnenschein auf dem Weg zur Kirche
Warme Hand meines Freundes
Zug und Reisen
Ruhe.
Fahrrad fahren am See
Meine geheimnisvolle Packung im Schrank.
Unterhaltung
Schwimmen im Freibad.

Vergnügungen – Lob der Reise

Yun Yangghi, Hanshin Universität

Sie ist frei, jeder kann sie fühlen. Sie ist leicht.
Sie ist das Ende der Ermüdung.
Sie befreit uns aus der Langeweile.
Man nennt sie luxuriös und kostspielig.
Aber wir wissen, dass sie nur keinen Mut haben.
Wenn du dich in einer Aporie befindest, erkundige dich nach ihr.
Du kannst die Lösung finden.
Sie ist nicht engherzig, sondern offenherzig.
Du kannst die Welt so sehen, wie du sie liebst.

Vergnügungen

Kim Jin-Hee

Im leeren Raum
die Sonne, unsere schöne Sonne scheint.
Leichtes Licht.

In meinem Herz
Die Stimme, deine warme Stimme.
Leichter Wind.
Keine Angst,
nur viel Spaß.
Kein Sorge,
sich ganz gut unterhalten.
Wahr,
alle Dinge, alle Sachen.

Vergnügungen

Yang Ji-na, Hanshin-Universität

Sonniger Morgen
Kühler Wind
Spazieren gehen
Musik hören
Vielfältige Bücher
Essen und Abwaschen
Familie und Freunde
Fleißig arbeiten
Schlafen
Freundlich sein

Vergnügungen

Song Boram, Dongduk Frauen Universität

Schlafen
Träumen und die Träume
Die Speisen der Mutter
Frisches Obst
Leckere Brötchen und Milch
Alte Freunde treffen
Lächeln der Personen
Die Freizeit
Spazieren gehen
Bücher lesen
Sich mit meiner Familie unterhalten
Mein altes Haus und mein Zimmer
Das bequeme Bett, der Schreibtisch
Musik hören und Sport treiben
Schwimmen, Laufen und Tennis spielen
Gestern, zur Zeit und das Morgen
Die Erinnerungen und meine Zukunft...!!

Vergnügungen

Yoo Wook-sun, Dongduk Frauenuniversität

Meine Wohnung in der Heimat, wo es meine Mutter gibt.
Die wieder getroffenen Freunde
Freundliche Gesichter
Blätter an den Bäumen
Die Hündin
Der Freund
Lieblingsessen
Schöne Kleidung
Reisen
Faulenzen
Singen
Fernsehen
Mit Freunden nachdenken
Freundlich sein.

Vergnügungen

Won Hyun-jung (Dongduk Frauenuniversität)

Popmusik
Musik hören
Mit Freunden treffen
Amerikanisches Fernsehen
Sich mit der Freundin unterhalten
Für meinen Traum ein Buch lesen
Natur
Zu Fuß auf der Straße gehen
Den Himmel sehen
Einen guten Ausblick haben
Koreanisch essen
Sich beschäftigen
Außerhalb
Loben
Gute Gedanken
Privat
Im Zimmer allein bleiben

Vergnügungen

Ko Ji-na (Dongduk Frauenuniversität)

Briefe schreiben, im Internet surfen,
Telefonieren, fernsehen,
einkaufen.
Ein Kunstmuseum besuchen, malen.
Fotografieren, Musik hören, besonders Filmmusik
Reisen, Joga machen.
Auf den Berg steigen, die Diät, die Gesundheit.

Lachen, verstehen, besorgen.
Energisch. Das Selbstbewusstsein.
Alte Freunde, neue Freunde.
Die Familie, das Gespräch.
Geräusch des Regens, der alte Film.
Der Laubfall, der historische Roman.
Das Radio, die Maniküre, das Parfüm.
Die Blumen, der Wind
Joghurt, Abendessen.

Die Gedichte geben einen Einblick in das Freizeitverhalten, die Gedankenwelt und die Mentalität der koreanischen Lernenden. Sie zeugen aber entgegen allen Vorurteilen, davon, dass koreanische Studenten überaus kreativ sind. Dieser Beitrag sollte daher nicht nur als Anregung für die Einbeziehung von Gedichten in den kommunikativen DaF-Unterricht dienen. Er sollte auch dazu beitragen, dass wir Lektoren in Korea, die wir täglich mit koreanischen Studenten zu tun haben, unsere Studenten besser verstehen können.

Aspekte erfolgreichen (Sprach)unterrichts

Frank Kostrzewa

1. Einleitung

Ein Blick in die Rahmenvorgaben für den Vorbereitungsdienst von zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern macht deutlich, wie vielseitig die Funktionen von Lehrenden und wie komplex das von ihnen geforderte berufspraktische Handeln sind. So weist Stiller (2005, 100) darauf hin, dass Lehrende unterrichten, erziehen, diagnostizieren und fördern, beraten sowie organisieren und verwalten sollen. Darüber hinaus wird von ihnen eine angemessene und operationalisierte Messung und Beurteilung von Lernerleistungen und die Evaluation eigener Lehrleistungen verlangt. Lehrende sollen zudem in der Lage sein, innovative Elemente zur Optimierung unterrichtlicher Prozesse in Diskussionen mit Kolleginnen und Kollegen einzubringen und mit diesen zu diesem Zweck angemessen zu kooperieren.

Die genannten Aufgaben verdeutlichen zunächst die wachsende Komplexität der Praxis, auf die die lehrerbildenden Institutionen mit einer theoretisch fundierten und differenzierten Ausbildung vorbereiten sollten. Voraussetzung für die Bewältigung komplexer Lehraufgaben und das Initiieren und Beurteilen von Lernprozessen ist nach Terhart (2006, 11f.) die systematische Erkenntnisbildung als Kern der Ausbildung von zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern an Universitäten und Pädagogischen Hochschulen. In ihrer Ausbildung sollten zukünftige Lehrende, wenn sie mehr sein wollten als Transporteure, Umsetzer und Anwender von Wissen, mehr als routinierte Handwerker und mehr als Stundenhalter und Notenautomaten, zumindest punktuell mit der Forschung in Kontakt gekommen sein (vgl. Terhart 2006, 13). Die Bedeutung der Lehrpersonen für das Gelingen von Unterricht könne dabei gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. So erklärten die Unterschiede in den Kompetenzen der Lehrenden bis zu 23% der Varianz der Lernzuwächse auf Seiten der Lernenden. Durch welche Merkmale lassen sich nun jedoch die kompetenten und erfolgreichen Lehrpersonen charakterisieren?

2. Merkmale erfolgreicher Lehrpersonen

Anton (2005, 25) weist darauf hin, dass erfolgreich Lehrende dreifach qualifiziert sein sollten, und zwar in fach-, erziehungs- und lernwissenschaftlicher Hinsicht. Die Lehrenden müssten ihr schulartspezifisches Wissen sicher beherrschen und die stetige Verbesserung ihres Unterrichts als ihren professionellen Auftrag betrachten. Dabei vereinigten sich bei den Lehrenden didaktische Ansprüche aus der Fachsystematik mit Ansprüchen aus der Methodensystematik. Der erfolgreich Lehrende könne fachdidaktische Modelle als Schnittstelle zwischen theoriegeleiteter Praxis und praxiskontrollierter Theorie prüfen und nutzen. Hinsichtlich seiner kommunikativen Fähigkeiten sei er zu symmetrischer und asymmetrischer Kommunikation fähig und wisse um die Implikationen der jeweiligen Kommunikationsformen. Anton (ebd.) rechnet zu den kommunikativen Kompetenzen von Lehrenden auch die Fähigkeit, das eigene Handeln zu reflektieren und die Ergebnisse dieses Reflexionsprozesses nach außen zu kommunizieren. Die Denk- und Argumentationsweise erfolgreich Lehrender sei zudem prinzipiell schulartübergreifend. So werde die Prädisziplinarität der Primarstufe mit dem Ordnungsprinzip der

Disziplinen in der Sekundarstufe I und dem transdisziplinären Problemlösungsansatz in der Sekundarstufe II verbunden.

Miller (1999, 86) diskutiert die Kompetenzen von Lehrenden auf einer deutlich affektiv-emotional besetzten Dimensionsebene. So sollten Lehrende konfliktfähig und fachlich kompetent sein und sich für Schülerinnen und Schüler engagiert einsetzen und dabei insbesondere die schwächeren Lernenden gezielt fördern. Eine erfolgreiche Lehrperson könne Gefühle äußern, sei verständnisvoll und in der Lage zu loben und die Lernenden positiv zu verstärken.

Nach Bromme (1987) sind erfolgreiche Lehrpersonen vor allem dadurch gekennzeichnet, dass sie den Unterrichtsstoff unter Nutzung der Lernerbeiträge gut und strukturiert darstellen können. Zu ihrer effektiven Unterrichtsgestaltung gehöre auch die Fähigkeit, das Interesse der Lernenden über einen längeren Zeitraum aufrechtzuerhalten und zu einer leistungssteigernden Motivation beizutragen. Schülerinnen und Schüler würden von den Lehrenden zudem intensiv beobachtet, um zu einer fundierten Leistungsbewertung zu gelangen.

Terhart (1993) betont die Bedeutung der Herstellung und Aufrechterhaltung eines guten Lehrer-Schüler-Verhältnisses und einer persönlichen Unterrichts Atmosphäre. Lehrende sollten bereit sein, sich persönlich für die Lernenden zu engagieren. Dies setze auch eine Informiertheit über etwaige Probleme von Schülerinnen und Schülern voraus. Die Unterrichtsgestaltung sollte klar und strukturiert sein und die Lehrenden sollten ihre Erwartungen an die Lernenden transparent machen. Neben einem soliden Fachwissen würden erfolgreich Lehrende auch über diagnostische Fähigkeiten zur Erkennung von Lernschwierigkeiten und Möglichkeiten zu deren Behebung verfügen. Die Vermeidung von Unterrichtsstörungen und das gegebenenfalls notwendige Ahnden von Störungen gehörten ebenfalls zu den zentralen Aufgaben der Lehrenden.

Nach Meyer (2004) sind erfolgreich Lehrende insbesondere in der Lage, ein lernförderliches Klima und einen hohen Anteil an echter Lernzeit als Determinanten eines guten Unterrichts zu schaffen. Der Unterrichtsstoff sollte methodenvariabel präsentiert und die Lernenden individuell gefördert werden.

Dollase (2005) beschreibt in Anlehnung an Kounin (1970) fünf Dimensionen erfolgreichen Unterrichts, von denen die erste als „withiness“ bezeichnet wird. Dieses „Dabeisein“ beschreibt die ständige Unterrichtspräsenz einer Lehrperson. Der Lehrer wisse über die Vorgänge im Klassenzimmer jederzeit Bescheid und signalisiere den Lernenden, dass er abweichendes Verhalten sofort bemerke. Die zweite Dimension der „Überlappung“ beschreibt die Fähigkeit einer Lehrkraft zur parallelen Steuerung von Vorgängen im Klassenzimmer, die auch als „Multitasking“ bezeichnet wird. Mit der dritten Dimension, der „Reibungslosigkeit“ wird beschrieben, dass die Unterrichtsstunden wie „aus einem Guss“ zu sein scheinen. In einer solchen Unterrichtsstunde gebe es keine Brüche und keine thematischen Inkonsistenzen. Die vierte Dimension „Schwung“ markiere das Fehlen unterrichtlicher Verzögerungen, die z.B. in einer Überproblematik von Schülerverhalten bestehen könnten. Mit der fünften Dimension der „Aufrechterhaltung des Gruppenfokus“ wird schließlich die Notwendigkeit einer Unterrichtsgestaltung bezeichnet, von der sich möglichst viele Schüler angesprochen fühlen. In einem solchen Unterricht herrsche ein hoher Beschäftigungsradius. Angestrebt werden solle eine unterrichtliche „Vollbeschäftigung“. Ein wesentlicher Grund für das Misslingen von Unterricht liegt nach Dollase (2005) in einer zu hohen Gruppengröße. Daher müssten alle Unterrichtsaktanten bemüht sein, zu einer „gefühlten“ Reduzierung der Gruppengröße beizutragen.

3. Merkmale guten Unterrichts

Knapp (2000) erläutert am Beispiel des Englischunterrichts, was „guten“ Unterricht ausmacht. Dieser sei „eingebettet in den Kontext anderer guter Unterrichte“ und mit dem Unterricht in anderen Fächern koordiniert. Der Unterricht finde in einem Schulklima statt, in dem Schüle-

rinnen und Schüler mit ihren individuellen Fähigkeiten ernst genommen würden und in dem „Lehren als Unterstützung des Lernens“ angesehen werde (Knapp 2000, 3). Guter Unterricht bedürfe aber auch geeigneter Rahmenbedingungen, zu denen neben den Räumlichkeiten auch eine angemessene Gruppengröße gehöre. Knapp (ebd.) fordert zudem, dass sich insbesondere der Fremdsprachenunterricht an den fremdkulturellen Erfahrungen der Lernenden orientieren und interkulturelle Kommunikation zum Gegenstand des Unterrichts erheben solle. Zur Motivationssteigerung schlägt Knapp (2000, 8f.) vor, vermehrt solche Texte im Unterricht zu behandeln, mit denen sich Lernende ohnehin in ihrer Freizeit auseinandersetzen. So würden Songs und Texte aus dem Internet von Lernenden in einem hohen Maße akzeptiert. Bei der unterrichtlichen Verwendung dieser Textsorten erziele auch die für das Verstehen dieser Texte notwendige Wörterbucharbeit einen deutlich höheren Grad an Akzeptanz. Guter Unterricht fördere in jedem Fall das Interesse der Lernenden und vermeide „unterrichtsinduzierte Misserfolgslebnisse“ (Knapp 2000, 10).

Der Unterricht solle Lernende aber vor allem auch auf das selbständige Weiterlernen außerhalb des schulischen Kontextes vorbereiten. Bei den Lernenden solle zudem die Einsicht in die Notwendigkeit des Lernens fremder Sprachen angebahnt werden. Knapp (2000, 15) macht erfolgreichen Unterricht nicht zuletzt auch an der Art der Leistungsbewertung der Lernenden fest. Es gebe in einem solchen Unterricht klare Kriterien der Leistungsbewertung, insbesondere auch für den Bereich der sonstigen Mitarbeit. Nicht nachvollziehbare Bewertungskriterien wirkten auf Lernende in hohem Maße demotivierend.

4. Die Notwendigkeit empirischer Unterrichtsforschung

Terhart (2006, 43) fordert, die Gelingensbedingungen guten Unterrichts in empirischen Forschungsprojekten zu untersuchen und in solche Projekte auch die Lehramtsstudierenden einzubeziehen. Die Lehrerbildung an der Universität sei zudem nur dann auch zukünftig sinnvoll, wenn in diese Bildung dasjenige Element einfließe, das Universitäten in ihrem Kern ausmache, nämlich die systematische wissenschaftliche Erkenntnisbildung. Bei einer Vernachlässigung der Forschung und einem Fehlen der Anbindung der Lehrerbildung an die Forschung in den Fachdisziplinen und in den Bildungswissenschaften könne man die Lehrerbildung zukünftig auch in Ausbildungsinstitutionen durchführen, die lediglich lehrten ohne zu forschen. In diesem Fall sei die Rückkehr zum Lehrerseminar des 19. Jahrhunderts nur eine logische Konsequenz (Terhart 2006, 41). Terhart (ebd.) betont, dass es in der Ausbildung von Lehramtsstudierenden wichtig sei, das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass die praktische Handlungsfähigkeit einer Theoriefundierung bedürfe und nicht rezeptologisch im Sinne einer Meisterlehre zu erwerben sei.

Auch bezüglich der Ausbildung von Fremdsprachenlehrerinnen und -lehrern muss der Mangel an empirischer Forschung unter Einbezug der Studierenden beklagt werden. Es ist trotz einiger positiver Ansätze eine Verstärkung einer empirischen Forschung vonnöten, die ihren Ausgang in der Praxis nimmt und wiederum zu dieser Praxis zurückführt. Dabei können im Rahmen eines empirischen Forschungsparadigmas quantitative und qualitative sowie Hypothesen testende und Hypothesen generierende Verfahren eingesetzt werden, die auch im Sinne eines hybriden, nicht-dichotomisierenden Ansatzes zusammengeführt werden können.

Während in Hypothesen generierenden Verfahren (explorativ-interpretativ) ein bestimmter Wirklichkeitsausschnitt unter dem Aspekt der Bildung von Hypothesen erforscht wird, werden in Hypothesen testenden Verfahren Daten zur Prüfung bereits bestehender Hypothesen gesammelt und ausgewertet. Ziele dieses analytisch-nomologischen Verfahrens sind dabei die Verifikation bzw. Falsifikation von Hypothesen und die Konstruktion von Theorien. Sowohl in Hypothesen generierenden als auch in Hypothesen testenden Verfahren sollten Gütekriterien gelten, zu denen insbesondere die Gültigkeit und Generalisierbarkeit von Untersuchungs-

ergebnissen, die Variablenkontrolle, die Gegenstandsangemessenheit, die Replizierbarkeit und die Nachvollziehbarkeit gehören.

Zur Verbesserung der Lehrerausbildung durch Forschung fordert Dollase (2006, 29) die unterrichtswissenschaftliche und unterrichtspraktische Infrastruktur deutlich zu verbessern. Universitäten und Lehrerbildungsinstitutionen sollten jederzeit in der Lage sein, Auskunft über den aktuellen Stand der Unterrichtsforschung geben zu können und eigene unterrichtspraktische Forschungsprojekte durchzuführen. Der internationale Wissensstand zu diesem Forschungsbereich sollte laufend metaanalysiert und Heuristiken für die praktische Umsetzung erstellt werden.

Wichtig sei zudem die Einhaltung eines wissenschaftlichen Prinzips, dessen Berücksichtigung in allen anderen Wissenschaftsdisziplinen selbstverständlich sei, nämlich in neueren Forschungen die Erkenntnisse älterer Forschungen zu berücksichtigen und nachzuweisen, an welchen Stellen durch neue Ideen und Konzepte Verbesserungen zu erzielen seien. Wer in Physik promovieren wolle, müsse schließlich auch nachweisen, dass er die relevante Literatur in seinem Fachgebiet kenne und eine Lücke gefunden habe bzw. etwas anders beweisen könne, als es bisher geschehen sei. Warum, so fragt Dollase (2006), könne ein solches Prinzip nicht auch in den Unterrichtswissenschaften Anwendung finden

5. Literatur

Anton, M.A.: „Die Guten brauchen die Besseren - Lehrbegabtenförderung zwischen Provokation und Ansporn!“ In: F. Kostrzewa (Hrsg.): Kompetenzen von Lehrerinnen und Lehrern. Eitorf 2005, 25-96.

Bromme, R.: „Teachers' assessment of students' difficulties and progress in understanding in the classroom“. In: J. Calderhead (Hrsg.): Exploring teachers' thinking. London 1987, 125-146.

Dollase, R.: „Lernen unsere Lehrer, was erfolgreicher Unterricht ist?“ In: F. Kostrzewa (Hrsg.): Lehrerbildung im Diskurs. Münster 2006, 8-35.

Knapp, A.: „Aspekte guten Englischunterrichts“. In: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Hrsg.): Was ist guter Fachunterricht? Bönen 2000, 75-104.

Kounin, J.: Discipline and group management in classrooms. New York 1970.

Meyer, H.: Was ist guter Unterricht? Berlin 2004.

Miller, R.: Lehrer lernen. Weinheim/Basel 1999.

Stiller, E.: „Lehrer werden - Lerner bleiben“. In: F. Kostrzewa (Hrsg.): Kompetenzen von Lehrerinnen und Lehrern. Eitorf 2005, 97-112.

Terhart, E.: „Lehrerwissen: Aufbau, Genese, Funktion“. In: Forum Lehrerfortbildung 24-25 (1993), 94-101.

Terhart, E.: „Universität und Lehrerbildung. Perspektiven einer Partnerschaft“. In: F. Kostrzewa (Hrsg.): Lehrerbildung im Diskurs. Münster 2006, 29-51.

Kim Soo-nams Schamanenfotografie

- ein Grenzgang zwischen Kunst und Dokumentation

Dirk Schlottmann



Das fotografische Werk Kim Soo-nams charakterisiert sich, in allen mir bekannten Publikationen, durch die thematische Konzentration und Dokumentation asiatischer Spiritualität und ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen. Obwohl Kim Soo-nam (1949 - 2006) außergewöhnliche Bilder aus Ladakh, Nepal, Indien, Sri Lanka, Vietnam, Thailand, Myanmar, Indonesien (Sumatra, Bali, Sulawesi), Taiwan, Japan und China veröffentlichte,³³ die immer wieder Schamanen oder ekstatische Rituale thematisierten, ist sein beeindruckendstes Werk die in Südkorea entstandene Fotoreportage zum koreanischen Schamanismus (*musok*).

Die Fotodokumentation ist, aus heutiger Sicht, eine kunstvolle, ethnologische Arbeit mit Seltenheitswert. Dieser Auffassung hätte sich zum Zeitpunkt der Entstehung und der ersten Publikation des Werkes sicherlich nicht die Mehrheit der Rezipienten angeschlossen, da die koreanische Schamanenkultur damals als rückständige Glaubensvorstellung irgendwo zwischen Jahrmarkt und Rotlichtmilieu angesiedelt wurde. Zu dieser Missachtung der indigenen Glaubensvorstellungen hatte u.a. das im Jahr 1964 durch die koreanische Regierung etablierte „*Munhwajae Bohobeop*“ (Cultural Property Protection Law) beigetragen. Das Gesetz war Teil einer Politik, die darauf abzielte, ähnlich dem japanischen Vorbild des „Law of the Protection of Cultural Properties“ aus dem Jahr 1950, genuin koreanisches kulturelles und geistiges Kul-

³³ „Between Heaven and Earth“ (siehe Literaturhinweise)

turgut zu erhalten, das in Anbetracht der rapiden sozioökonomischen, gesellschaftlichen Transformationen zu verschwinden drohte.

Die Regierung versuchte, vor dem Hintergrund der historischen Aufteilung des Landes und der daraus gewachsenen militärischen Bedrohung und im Anbetracht der offensichtlichen Fragmentierung der Gesellschaft, die sich in oppositionellen Bewegungen offenbarte, das Monopol der Staatsgewalt aufrecht zu erhalten und durch das Bildungssystem, das „New Village Movement“ sowie die Definition von nationaler, koreanischer Kultur, prinzipielle Vorstellungen von homogener Kultur oder aber zumindest gemeinsamen Normen und Werten zu (re-)vitalisieren. Die Konzipierung des „New Village Movement“, die als nationale Modernisierungsbewegung verstanden wurde, sollte als staatlich organisierte, moralische Grundlage, die mit dem Gedanken der Erziehung zu Fleiß, Zusammenarbeit und Gemeinschaftsgefühl verknüpft war, wirtschaftliche und soziale Entwicklungen begünstigen. Soziale Zielsetzungen waren dementsprechend ein besseres, moralisches und gesundes Leben und das Gefühl nationaler Integrität und Zusammenarbeit für eine neue, moderne Nation. Der koreanische Schamanismus, schamanische Rituale (*gut*) und traditionell-religiöse Ritualpraxis in jedweder Form wurden vor dem Hintergrund dieser Modernisierungsbewegung als Aberglaube (*misin*) verurteilt und verboten, weil sie als unwissenschaftliche, unethische Quellen modernisierungsfeindlichen Gedankenguts verstanden wurden. Auf diese Weise sorgte das staatliche „New Village Movement“ in den 70er Jahren für Verfolgungen von Schamaninnen und Schamanenanhängern und für die Zerstörung schamanischer Altäre und Schreine.³⁴

Infolgedessen konnten *mudang* ihre Rituale nur noch heimlich und vor allen Dingen nur noch in abgelegenen Gegenden durchführen, um der staatlichen Überwachung und den Anhängern der Modernisierungstheorien, die durchaus im nachbarschaftlichen Umfeld existieren konnten, zu entgehen. In der Öffentlichkeit galten Schamaninnen damals als „insane, 'crazy', *mich'ida*“ und man hielt sie für „ignorant and illiterate women“.³⁵

Eine exemplarische Beschreibung der Schamanin Kim Keum Hwa verdeutlicht die Verfolgung von *misin* während der dritten Amtsperiode von Präsident Park Chung Hee:

„During the height of the Saemaül (New Community) Movement promoted by President Pak Chong-hui, the public perception of the shaman and the *kut* was terrible. One of the Movement's favourite slogans was 'Stamp out superstition.' Traditional shrines were destroyed all over the country so we had no choice but to perform *kut* in private homes. The police would drag the shamans away, and scavengers would rip the leather off our drums. People would come knocking on our doors, crying, 'Stamp out superstition!' and then they'd take our equipment and burn it. I don't know how many times they dragged me away.“³⁶

In dieser Epoche der Verfolgung und Heimlichkeiten ist der Gedanke für die berühmte Foto-reportage von Kim Soo-nam gekeimt. In Zusammenarbeit mit Kim In-who, dem damaligen Präsidenten des „Instituts of Korea Studies“ entwickelte sich die fast 10 Jahre andauernde Realisation des Fotoprojekts, das schließlich als 20-teiliger Bildband publiziert wurde³⁷. Die Intention für dieses monumentale Fotowerk beschrieb mir Kim Soo-nam in einem Interview wie folgt:

„Im Jahr 1973, unter der Regierung von Präsident Park Chung-Hee, wurde durch den Prozess der Modernisierung, der sich in den dörflichen Regionen durch das New Village Movement etablierte, koreanischer Schamanismus zum Aberglauben und zum Ausdruck primitiver

³⁴ vgl. Howard 1998, 192

³⁵ Wilson 1983, 115 u. 125

³⁶ Yi 1992, 52

³⁷ Nachdem die Bildbände Kim Soo-nams in Korea seit Mitte der 90er Jahre nur noch über ein Antiquariat zu beziehen waren, wurde eine gekürzte Zusammenfassung aller 20 Bildbände auf der Buchmesse Frankfurt 2005 in englischer Sprache herausgegeben. Korea als Gastland der Buchmesse präsentierte den mittlerweile weltweit geachteten Fotografen als „Chronist des koreanischen Schamanismus“. Wenige Monate zuvor hatte Kim Soo-nam einen Ausschnitt seiner Arbeit auf den Asien-Pazifik-Wochen in Berlin vorgestellt.

Volkskultur degradiert. Das ging soweit, dass Schamaninnen, die bei der Durchführung eines Rituals erwischt wurden, eine Gefängnisstrafe drohte. Damals erkannte ich, dass es an der Zeit ist, *gut* in Korea fotografisch zu dokumentieren. Ich befürchtete, dass die interessanten und traditionellen koreanischen Schamanenrituale für immer zerstört werden würden. (...) Viele der älteren Schamaninnen, die als Bewahrerinnen nationalen Kulturgutes ausgezeichnet wurden, und die ich noch erleben durfte, sind mittlerweile verstorben. Bedauerlicherweise haben sie entweder aus Angst vor Konkurrenz oder durch mangelndes Interesse in ihren Gruppen keine Nachfolger ausgebildet. (...) Regionale Rituale sind ein Stück koreanische Kultur und können nur vor Ort von traditionellen Schamaninnen richtig durchgeführt werden. Der Verlust dieser Traditionen ist ein Verlust für die koreanische Kultur.³⁸

Die Idee, die Kultur des koreanischen Schamanismus in Bilder zu kleiden war für Kim So-nam kein fotografisches Kunstprojekt, sondern ein Beitrag zum Erhalt koreanischer Kultur und koreanischer Identität. In diesem Sinne ist die Bildreportage für Kim So-nam keine Kunst, sondern Dokumentation mit der Zielsetzung der Archivierung einer aussterbenden religiös-spirituellen Tradition. Die Herausforderung, die besonderen Momente von Schamanenritualen festzuhalten, war in seinen Augen nicht durch individuelle fotografische Fähigkeiten oder bildjournalistische Kunstfertigkeit zu meistern, sondern erforderte Einfühlungsvermögen, spezielle Kenntnisse (über Musik, Ritualablauf, Tanz, Devotionalien, Mythen) und Geduld.

Die autoethnographische Herangehensweise des Fotografen spiegelt sich formal in der Auswahl der Bildsequenzen und Szenen. Es sind nicht vorrangig ekstatische oder bizarr anmutende Aspekte der Schamanenrituale, die Kim So-nam in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt, sondern er legt sein Augenmerk insbesondere auf regionale Besonderheiten der Rituale, den festlichen Charakter und die Interaktion von Anhängern und Dorfgemeinden mit Schamaninnen. Die Fotografien sind ausdrucksstark und leben von einer besonderen Intimität, die darauf beruht, dass es zwischen Fotograf und Fotografierten ein Zusammengehörigkeitsgefühl gab, dessen Ursprung in der gemeinsamen nationalen und kulturellen Identität zu verorten ist und in dem langsam gewachsenen Vertrauen:

„Damals war ich der einzige, der koreanische Schamaninnen fotografierte. In dieser Zeit war es verboten, ein *gut* zu zelebrieren. Man kann sich vorstellen, dass Schamaninnen sehr misstrauisch gewesen sind. Viele dachten wohl, dass ich als Spion Beweismaterial zusammentrage. Dementsprechend sind einige Kameras zu Bruch gegangen, es wurden Filme beschlagnahmt und ich wurde vom Ritualort getrieben. Mit viel Geduld ist es mir gelungen, das Vertrauen und die Freundschaft verschiedener *mudang* (...) zu gewinnen.“³⁹

Als Betrachter spürt man, dass Kim So-nam in der Gesellschaft fotografiert, in der er selbst lebt, die er kennt und deren Sprache er spricht. Er ist kein Zaungast, der fragmentarisch exotische Augenblicke sammelt, sondern ein beständiger Begleiter und Vertrauter. Viele Aufnahmen sind mit einem Weitwinkelobjektiv aus unmittelbarer Nähe gemacht worden. Die Distanz zwischen Ereignis und Betrachter scheint fast aufgehoben und der Eindruck, direkt am Geschehen teilzunehmen ist bei einigen Bildern sehr intensiv. Viele der kontrastreichen Innenraumaufnahmen zeigen emotionale Elemente, die aus der Situation heraus entstanden sein müssen. Die Perspektive offenbart dabei, dass der Fotograf nicht in den Reihen der Kunden und Beobachter gestanden haben kann, sondern unmittelbar neben der Schamanin oder der agierenden Person. Im ethnologischen Sinne sind die Bilder von Kim So-nam ein ungewöhnliches Dokument teilnehmender Beobachtung. Es ist schon fast unheimlich, wie wenig die Ritualbesucher, Schamaninnen und Musiker die Gegenwart des Fotografen zu bemerken

³⁸

Interview vom 03.02.2004 in Seoul (Übersetzerin: Jung Jung-a)

³⁹

Interview vom 03.02.2004 in Seoul (Übersetzerin: Jung Jung-a)

scheinen.⁴⁰ Nur wenige Aufnahmen lassen verstohlene Blicke von Personen erkennen, die zwischen Erstaunen, Misstrauen und Neugierde schwanken.⁴¹

Trotzdem bleiben immer die fotografierten Menschen, bleibt das Ereignis und nicht die Gegenwart des Fotografen Thema der Bilder. Kim Soo-nam versucht seine Subjektivität zugunsten des Dargestellten auszublenden, ganz im Sinne einer dokumentarisch-wissenschaftlichen Arbeit. Auch die Zusammenarbeit mit einem Wissenschaftler, der das religionsethnologische und kulturelle Wissen zu *musok* in seinen begleitenden Texten lieferte, unterstreicht die Zielsetzung und den Anspruch an die Fotoreportage. Gleichzeitig wird aber auch durch die Gestaltung der Bücher deutlich, dass die Fotografien nicht als illustratives Beiwerk gedacht waren, sondern im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Die persönliche Note der Bilder, die den Stil des Fotografen definiert, prägt jeden einzelnen Bildband. Unter formalen Gesichtspunkten würden die oft grobkörnigen SW-Bilder und die häufigen Bewegungsunschärfen der Aufnahmen einer wissenschaftlichen Publikation im „klassischen“ Sinne nicht entsprechen. Dokumentarische Fotografie mit wissenschaftlicher Zielsetzung sollte per se eine analytische Sichtweise begünstigen. Impressionistische Bilder, die aus dem Versuch erwachsen sind der besonderen Situation oder Atmosphäre des Geschehens gerecht zu werden, entsprechen eher der „westlichen“ Ästhetikvorstellung von Kunst und lassen sich nur schwer mit „unserer Idee“ der Wissenschaftlichkeit kombinieren. Vielleicht offenbart sich an diesen unterschiedlichen Rezeptionsgewohnheiten am deutlichsten der Grenzgang zwischen Kunst und Dokumentation, der letztendlich in einem interkulturellen Kontext immer entstehen kann.

Für europäische Rezipienten sollen „in die ästhetische Betrachtung (...) nationale, politische und religiöse – der Kunst äußerliche Prinzipien – nicht mit hineinspielen, da die Kunst ästhetischen Gesetzen gehorcht.“⁴² Diese Trennung von Religion und Kunst ist bei *musok* kaum vorstellbar, da Tanz, Gesang und Schauspiel ein *gut* dominieren. Gebete oder meditative Szenen nehmen einen denkbar geringen Raum in dieser Ritualpraxis ein. Das wirkt auf Außenstehende befremdlich und führt deshalb auch immer wieder zur Debatte, inwieweit ein *gut* zwischen Spiritualität und Spektakel balanciert.⁴³

Kim Soo-nams Dokumentation koreanischer Schamanenrituale konnte (wollte), insbesondere zum Zeitpunkt ihrer Entstehung, nationale und politische Aspekte nicht ausschließen. Die Wahl des Themas war bereits ein politischer Akt und die Intention der Arbeit hatte durchaus nationalen Charakter.

Die Bilder Kim Soo-nams sind insofern fotografische Kunstwerke, weil sie ihren Reiz und ihre Kraft nicht nur aus der Wiedergabe der Realität heraus entwickeln, sondern aufgrund der persönlichen Auseinandersetzung mit der eigenen, als rückständig stigmatisierten, spirituellen Kultur, einen individualisierten Blick auf koreanische Kultur bieten, der sich gegen den damaligen Zeitgeist stellt. Die Fotografien visualisieren, in einem eigenen Stil, die Differenz zwischen staatlicher Propaganda und subjektiver Wahrnehmung des Autors. Aus dieser Diskrepanz entsteht eine Spannung, die das fotografische Werk zur Kunst werden lässt. Der dokumentarische Charakter der Fotografien bleibt dabei unberührt, denn in letzter Konsequenz war die Zielsetzung der Fotoreportage von Kim Soo-nam nicht künstlerische Selbstverwirklichung.⁴⁴ Die Fotosammlung zum koreanischen Schamanismus ist in ihrer Intention eine Interpretation der Realität, die beim koreanischen Rezipienten die Frage aufgeworfen haben muss, inwieweit *musok* Bestandteil koreanischer Kultur und damit einer kollektiven Identität

⁴⁰ Beispiele: Band 4: „Sujeongpo Sumanggut“, Band 7: „Jejudo-Muhongut“ oder Band 15: „Seoul Danggut“

⁴¹ Beispiel: insbesondere Band 3: „Jejudo Yoengdunggut“ fällt diesbezüglich ein wenig aus dem Rahmen. Vgl. dazu S.25,52, 53

⁴² Hiltmann 2005, 40

⁴³ vgl. Knödel 1998

⁴⁴ ebenda

ist. Die Bildbände haben sicherlich keine Identität geschaffen, aber die Diskussion zu dieser Thematik beeinflusst und angeregt.

Da kulturelle Faktoren die Rezeption eines Bildes wesentlich beeinflussen, ist die Bandbreite der Interpretationsmöglichkeiten nichtkoreanischer Betrachter ungleich größer, denn „jede Fotografie hat den Betrachter zum Ausgangspunkt“.⁴⁵ Der Grenzgang zwischen Kunst und Dokumentation in der künstlerischen Dokumentarfotografie ist deshalb, gerade in einer globalisierten Welt, ein interessanter und geeigneter Weg, um sich dem Fremden oder Unbekannten zu nähern.

Literatur

Hämmerle, Anna Patricia (1996): Schattenriss der Zeit - Fotografie und Wirklichkeit.
Zürich (Diss.)

Hiltmann, Jochen (2005): Zur Fotoserie von Kim Soo-nam.
In: Korea Forum (2005) 1/2
Essen: Korea Kommunikations- und Forschungszentrum

Howard, Keith (1998): Preserving the spirits?
In: Howard, Keith (Hrsg.), Korean Shamanism. Revival, survivals and change.
Seoul: The Royal Asiatic Society, Korea Branch, Seoul Press, 187-216.

Kim, Soo-nam (1995): 아시아의 하늘과 땅 (Between Heaven and Earth)
Seoul: Timespace

Kim, Soo-nam (1983-1993): 한국의 굿 (koreanischer Schamanismus)
Seoul: Yolhwadang (20 Bände)

Knödel, Susanne (1998): Spiritualität oder Spektakel? Zur Bedeutung des Schamanismus in der modernen koreanischen Gesellschaft.
In: Korea Forum. Jahrgang VII, 26-29.
Essen: Korea Kommunikations- und Forschungszentrum

Schlottmann, Dirk (2005): Der Fotograf Kim Soo-nam im Gespräch über den koreanischen Schamanismus. In: Korea Forum (2005) 1/2
Essen: Korea Kommunikations- und Forschungszentrum

Schlottmann, Dirk (2007): Koreanischer Schamanismus im neuen Millennium.
Frankfurt/M: Peter Lang Verlag

Wilson, Brain (1983): The korean shaman: Image and reality.
In: Kendall, Laurel / Peterson, Mark (Hrsg.), Korean women. View from the inner room.
New Haven: East Rock Press.

Yi, Sung-nam (1992): An interview with Kim Kum-hwa.
In: Koreana Vol. 6 (2), 50-55.

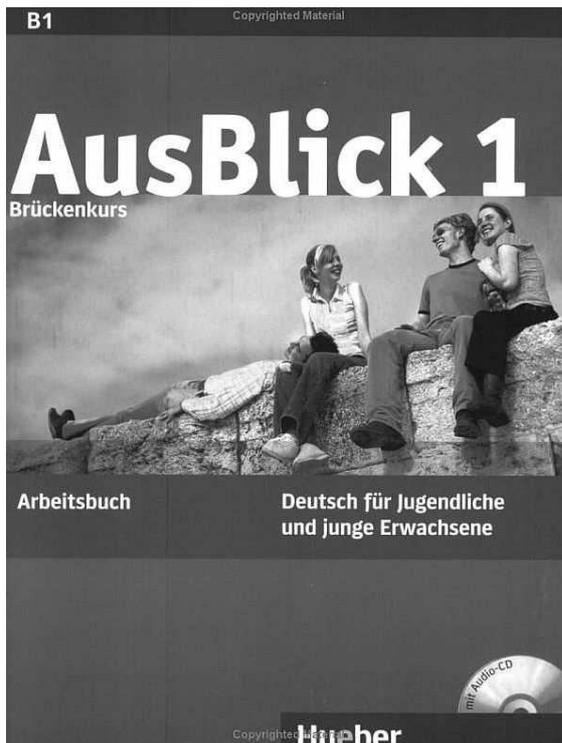
⁴⁵

Hämmerle 1996, 267

AusBlick 1

Stefan Simon

AusBlick 1 vom Hueber-Verlag ist ein Deutschbuch für Jugendliche und junge Erwachsene auf dem Niveau B 1. Bestandteile des Lehrverbandes sind das Lehrbuch, ein separates Arbeitsbuch, 2 CDs zum Kursbuch, eine weitere CD zum Arbeitsbuch sowie ein Lehrerhandbuch mit ausführlichen Unterrichtsbeschreibungen, Kopiervorlagen und Tests – damit entspricht die Ausstattung voll den heutigen Standards.



Da es sich um ein Lehrwerk für Jugendliche handelt, unterscheidet es sich vor allem in seiner Themenauswahl von anderen Lehrwerken auf Niveau B 1. Das Buch bietet gezielt Themen an, die Jugendliche ansprechen sollen: *Freunde, Sport, Aussehen und Kleidung, Hobby und Freizeit* usw.

und stellt somit durchgängig Bezüge zur Alltagserfahrung der Jugendlichen her, da diese immer „als sie selbst“ in den angebotenen Situationen agieren können.

Das Lehrwerk enthält neben einem großen Angebot an authentischen Texten auch literarische Texte aus Jugendbüchern, so z.B. von *Peter Härtling*, *Irina Korschunow* und auch aus dem mit dem *Oldenburger Jugendbuchpreis* ausgezeichnetem Buch *Bitterschokolade* von *Mirjam Pressler*. Indem sich die Jugendlichen mit der Situation der jeweiligen Titelhelden auseinandersetzen, lernen sie, sich in die Lage anderer zu versetzen, Probleme auszudiskutieren und Lösungen dafür anzubieten. Das Lesen in *Ausblick 1* geht also über das reine Textverständnis hinaus und es trägt im Idealfall vielleicht sogar ein wenig zur Persönlichkeitsbildung bei. Es soll aber vor allem zum Weiterlesen anregen! Die Autoren hoffen nämlich, dass sich die Schüler eventuell eines oder mehrere der vorgestellten Bücher anschaffen.

Dadurch, dass *Ausblick 1* die Jugendlichen mögliche Problemlösungen in der Diskussion herausarbeiten lässt, wird es einem undogmatischen, didaktischen Anspruch, ohne erhobenen Zeigefinger, gerecht. Ein großer Vorteil dieser Offenheit ist, dass sich Jugendliche verschiedener Kulturkreise mit ihren unterschiedlichen kulturellen Standpunkten einbringen können. Heikel werden könnte das vielleicht in einigen wenigen für westliche Kulturkreise sehr harmlosen Texten, in denen das Thema Liebe und Sex aufgegriffen wird, wie z.B. in dem Sachtext *Jugend - wie war es früher* in Kapitel 2 des Lehrbuches. Der Text aus der Jugendzeitschrift *JUMA* berichtet,

dass Sex in Deutschland früher ein Tabuthema war. Darüber soll im Anschluss an die Lektüre diskutiert und mit der heutigen Situation verglichen werden. In vielen Ländern überschreitet man aber gerade damit bis heute eine tabuisierte Grenze. Insgesamt gesehen ist die Textauswahl jedoch sehr gut gelungen und man kann mit dem Buch sicher Unterricht gestalten, der die Jugendlichen zur regen Teilnahme und zu lebendigen Diskussionen motiviert. Das Lehrwerk bietet insgesamt sehr viele Sprechansätze zum freien Reden an, aber mir erscheint es fraglich, ob das in einem Land wie z.B. Südkorea gut funktionieren wird. Als Lehrer wird man hier sicher noch stärker gelenkte Sprechübungen aus anderen Lehrwerken heranziehen müssen.

Von der gleichen hohen Qualität wie die Lesetexte sind auch die Texte zum Hörverstehen. In diesen geht es durchweg um den Alltag, die Sorgen und Nöte – aber auch um die Freuden – des jugendlichen Seins. Meist handelt es sich um Interviews mit Jugendlichen zu einem Thema wie z.B. im Text *Liebe und so weiter*, in dem ein Reporter die Sechzehnjährigen Anna und David zu den Themen Schule, Hobbys und Liebe interviewt. Die Hörtexte sind oft relativ lang aber immer der Niveaustufe angemessen und stets unterhaltsam und gesprächsanzureichend. Es geht also, wie in den Lesetexten, um mehr als das bloße Verstehen. Wer nach guten Hörverstehentexten Ausschau hält, vielleicht sogar im Unterricht mit Erwachsenen, der sollte bei *Ausblick 1* fündig werden.

Was mir an *Ausblick 1* dagegen an manchen Stellen nicht gefällt, ist die optische Gestaltung. Dass es nicht auf jeder Lehrbuchseite zum Leseverstehen ein Bild oder ein Foto gibt, das ist an sich nicht problematisch. Aber auch dort, wo die Seiten bebildert sind, hält die Optik, meiner Meinung nach, nicht immer mit den interessanten Themen mit. Das Arbeitsbuch ist ebenso, rein optisch betrachtet, nicht so berau-

schend. Warum müssen Arbeitsbücher – und das gilt nicht nur für *Ausblick 1* – immer in diesem einheitlichen Schwarz/Weiß daherkommen? Warum müssen sie immer den Eindruck erwecken: So, ab jetzt ist der Spaß vorbei, ab hier wird ernsthaft gearbeitet? Anregend wirkt das sicher nicht, auch wenn Hueber dem allgemeinen Einheitsmix in *Ausblick 1* noch ein paar Blau- und Grautöne beigemischt hat.

Die Fertigkeit *Schreiben* wird konsequent trainiert. Jede Lektion bietet ein systematisches Schreibtraining für die Schulung des schriftlichen Ausdrucks und zur Vorbereitung auf die Textproduktion in den Prüfungen der Niveaustufe B 1. Wer öfter mit Textproduktionen seiner Schüler auf dieser Niveaustufe konfrontiert wurde, weiß, dass damit eine wichtige Lücke gefüllt wird.

Ausblick 1 wiederholt in der Grammatik vor allem Problemfelder aus der Grundstufe. Die Strukturen sollen von den Jugendlichen selbst erschlossen werden. Die Grammatikdarstellung ist übersichtlich: Die Regeln können leicht durch die einfache Terminologie und/oder die visuelle Unterstützung des Buches erschlossen werden.

Ein weiterer Pluspunkt von *Ausblick 1* ist die Wortschatzarbeit. In vielen Lehrwerken gibt es lediglich eine Wortschatzliste im Anhang, wenn man Glück hat, noch mit einer Lücke für eine Übersetzung in die Muttersprache. Zwar wird auch der Wortschatz in *Ausblick 1* in Form von Wortlisten im Arbeitsbuch präsentiert, doch dann folgen direkt im Anschluss daran Seiten, die genau diesen Wortschatz noch einmal systematisch trainieren.

Insgesamt gesehen ist *Ausblick 1* sehr solide in der Grammatikdarstellung, der Wortschatzarbeit und dem Schreibtraining. Die Highlights des Buches sind sicherlich die Auszüge aus den literarischen Texten und die Hörtexte. Ich denke, dass man *Ausblick 1* sehr gut für den Unterricht mit jungen Leuten empfehlen kann.

Ausblick 2

Marc Herbermann

Taschenbücher sind keine Arbeitsbücher, man liest sie in der U-Bahn oder im Zug, leicht und praktisch müssen sie sein. Die Aufmachung und die Verarbeitung treten in den Hintergrund. Lehr- und Lernbücher dagegen gehören auf den Schreibtisch. Sie müssen einiges aushalten können: Wer lernt, will öfter etwas nachschlagen, will Notizen in sein Buch schreiben und diese auch wieder ausradieren können. Schüler und Studenten wollen aber auch etwas fürs Auge. Das Kursbuch „Ausblick 2“ wird diesen Anforderungen gerecht. Ebenso wie „Ausblick 1“ liegt auch dieser Band angenehm in der Hand; beim Befassen rutscht man nicht auf einer glatten Oberfläche aus, bleibt aber auch nicht an einem klebrigen Papier haften, es fehlen starke farbliche Kontraste und das Papier eignet sich gut für Notizen.



Aber hält der Inhalt auch das, was das Äußere verspricht? Während ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis am Anfang steht, schließt kein Register den Band ab. Ein solches Register würde - wie bei anderen Hueber Lehrwerken - der schnelleren Orientierung und dem besseren Auffinden von Wörtern dienen. Das Buch gliedert sich in zehn Kapitel, die treffend die Le-

benswelt, die Aspirationen, Gefühle und Gedanken heutiger Jugendlicher in Deutschland widerspiegeln. Was kauft die junge Generation? Tappt auch sie in die Schuldenfalle? Wie löst sie Konflikte? Mit Alkohol oder anderen Drogen? Was und wie lesen junge Menschen? Welche Rolle spielt Umweltschutz, Freundschaft, Partnerschaft, Schönheit und berufliches Fortkommen im Leben von Jugendlichen? Über all diese Fragen gibt das Buch lezenswerte Auskünfte. Zudem liefert ein zusätzlich erhältliches Arbeitsbuch (mit CD) „weitere Übungen zur Grammatik und zur Festigung des Lernwortschatzes“, wie es auf der Rückseite heißt. Ebenso stellt ein separates Lehrerhandbuch vertiefendes Material zur Vor- und Nachbereitung des Unterrichtes zur Verfügung. Das Kursbuch kostet am 24. April 2009 bei Amazon 14,95 Euro, während die beiden Audio-CDs mit 23,50 Euro, das Arbeitsbuch (incl. CD) mit 13,95 Euro und das Lehrerhandbuch mit 21,50 Euro zu Buche schlagen.

Wie bei vielen Deutsch-Lehrwerken, so hat auch in „Ausblick 2“ soziologische Methodik und soziologisches Vokabular Einzug gehalten. Bezeichnend dafür ist das Interview mit der Soziologin Dr. Luise Teller (S. 122f.) oder ein Auszug aus der Shell Jugendstudie (S. 14f.). Auch hier fehlen, wie in anderen Lehrwerken auch, genauere Daten. Der Leser erfährt etwa nicht, wie viele Jugendliche im Rahmen der Shell-Studie wann befragt wurden. Auch das Erscheinungsdatum der Studie lässt sich nur vermuten. Offenbar wollte die Redaktion die Leserinnen und Leser nicht zu sehr mit Details belasten.

Dieses Anliegen setzt sich dann auch weiter in einer eher plakativen Geschichtsbeurteilung fort. So heißt es auf Seite 82 über die Geschichte der Stadt Berlin: „1918, nach dem Ende des ersten Weltkriegs, ging der letzte deutsche Kaiser ins Exil. Nach

dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde die Republik ausgerufen. Das Land und die Hauptstadt stürzten in eine tiefe politische Krise...“ Natürlich könnte ein informativer Unterricht die Lücken dieser häppchenweise dargereichten Informationen schließen, doch dieser wäre dann eher Geschichtsunterricht.

Ebenso sucht man vergeblich nach tiefergehende Erklärungen zu grammatischen Fragen. Doch hier wirkt sich das Fehlen von „überflüssiger Terminologie“ (Vorwort) durchaus motivierend aus. Andere Kursbücher kommen überladen mit grammatischem Ballast daher, ja sie schrecken sogar mit eigens zusammengestellten Grammatikteilen ab. Diese können dann doch nicht mit den einschlägigen Lehrwerken konkurrieren. Doch „AusBlick 2“ enthält nur ein wenig notwendige Grammatik, sie ist unauffällig und scheinbar übergangslos, wie es im Vorwort heißt, „an das Thema und die Lektion der Texte angebunden“. Diese Kargheit regt zum eigenständigen Selbststudium an - oder eben zu weiterführenden Hinweisen des Lehrers.

Erfreulicherweise hat das Buch auch den Anspruch, für die Umwelt zu sensibilisieren. Besonders in Korea hinkt der Umweltschutz der wirtschaftlichen Entwicklung hinterher. In diesem Land mit dem weltweit höchsten Ausstoß von Kohlendioxid pro Quadratkilometer können die dargestellten Probleme und Ideen sicher keine grüne Revolution auslösen, wichtige Impulse geben sie aber allemal: Energiesparen, Mülltrennung, Boykott von bestimmten Firmen, Umstieg auf öffentliche Verkehrsmittel, Sonnenkollektoren und freiwilliges ökologisches Jahr – das sind Ge-

danken und Maßnahmen, die in Korea nur ansatzweise oder keine Rolle spielen.

Wer in Korea kann mit dem Kursbuch lernen? Wie gesagt, richtet sich „AusBlick 2“ an Jugendliche. Deshalb liegt es nahe, das Buch in Sprachschulen oder Oberschulen mit einer entsprechenden Klientel einzusetzen. Interessieren sich Deutsch lernende koreanische Jugendliche aber tatsächlich in solch hohem Maße für das Leben ihrer deutschen Altersgenossen? Vielleicht ist das Werk noch am ehesten für jene Jugendliche geeignet, die in einem deutschsprachigen Land die deutsche Sprache lernen und daher unmittelbar mit den im Buch aufgeworfenen Fragen konfrontiert sind.

„Für den Transport größerer Gruppen gab es die Idee von Zügen, die sich in Röhren von Vakuum fortbewegen. Das Vakuum sollte dafür sorgen, dass es keinen Luftwiderstand gab und die Züge daher ungebremst durch die Röhren sausen können“, heißt es auf Seite 126 unter der Überschrift „Ein Blick in die Zukunft von damals“. Viele Studenten wären von diesen beiden Sätzen überfordert. Denn in Universitäten übersteigt der Kenntnisstand von Deutschlernenden oft kaum das Niveau A2 oder B1. Doch die oben zitierten Sätze sind nicht typisch für „AusBlick 2“: Das Kursbuch enthält nämlich überwiegend kurze, prägnante und verständlich formulierte Aussagen. Dennoch setzt es die Kenntnis eines bestimmten, besonderen Vokabulars voraus. Es mag in Korea Klassen an allgemeinbildenden Oberschulen oder Fremdsprachenoberschulen geben, deren Kenntnisstand und Interessen das Buch besonders gut berücksichtigt.

AusBlick 2. Deutsch für Jugendliche und junge Erwachsene. Kursbuch. Niveaustufe B2. Zusammengestellt, bearbeitet und geschrieben von Anni Fischer-Mitzviris. Verlagsredaktion: CoLibris-Lektorat Dr. Barbara Welzel. Zeichnungen: Michael Lutz. Ismaning: Hueber, 2009

„Ziel“ Band 1

Rainer Rippe

Das 2008 bei Hueber erschienene Lehrwerk „Ziel“ wendet sich an junge Erwachsene und führt in zwei Bänden zum Niveau B2.



Das Basispaket von Band 1 besteht aus einem Kursbuch mit zwei Audio-CDs und einem Arbeitsbuch mit einer Audio-CD/CD-Rom. Es lässt es sich mit einer weiteren CD-Rom, einer DVD, Trainingsheften zur Prüfungsvorbereitung und einem Lehrerhandbuch ergänzen. Hinzu kommt ein Internetservice unter www.hueber.de/ziel, bei dem leider die Übungen für Lerner nur mit dem Internet Explorer oder dem Netscape Browser abrufbar und somit für Apple Benutzer nicht verwendbar sind.

Die handlungsorientierten Aufgaben befähigen die Lerner u. a. persönliche Erfahrungen und Empfindungen zu beschreiben, ihre Interessensgebiete darzustellen und gemeinsam etwas zu planen sowie kontroverse Gespräche zu führen und an Diskussionen teilzunehmen. Der Weg zum Ziel führt über ein breites Spektrum aktueller und für die Zielgruppe interessanter Themen, wie z. B. Singlebörsen im Internet, Schönheitsoperationen, Extremsportarten, Klimawandel und Zeitmanagement.

Als erstes fallen die wirklich schönen Fotos am Anfang und Ende jedes Kapitels auf, die das ansonsten angenehm sachliche und übersichtliche Layout gut ergänzen. Alle acht Kapitel enthalten nach einer Ein-

stiegsseite, auf der die Lernziele und Textsorten beschrieben werden, Abschnitte mit Lese-, Hör-, Schreib- und Sprechübungen. Am Ende jedes Kapitels stehen eine Seite mit den gelernten Wendungen und Ausdrücken sowie eine Grammatikseite.

Eine Besonderheit ist der durchgängige Einsatz von Wortnetzen. Sehr sinnvoll sind die Verweise zu den passenden Übungen im Arbeitsbuch, das neben Grammatik, Wortschatz und Phonetik auch das Bauen von Sätzen und Texten trainiert und für selbstständiges Lernen geeignet ist. Die Hörtexte sind *wirklich echt total* authentisch und für Mittelstufenlerner nicht immer einfach zu verstehen, zumal verschiedene Dialekte und Akzente vorkommen.

Besonders gut gefallen haben mir die landeskundlichen Übungen zum St.-Martins-Fest, zum Wiederaufbau des Berliner Schlosses und zu deutschen Zeitschriften. Den Text zu einer Kooperation von Stuttgarter Industriedesignstudenten mit psychisch Kranken namens „Loony-Design“ fand ich so interessant, dass ich sicher auch Freunde und Bekannte auf dieses Projekt hinweisen werde.

Das im Buch vorgestellte Würfelspiel „Mäxchen“ – in manchen Gegenden auch als „Meier(n)“ bekannt – kann man selbst mit Anfängern A1 schon spielen, da es sich gut zum Zahlen üben eignet. Auch SMS-Sprache habe ich bereits unterhalb des Niveaus B2 und weniger umfangreich thematisiert, weil ich von meinen Studenten keine Entschuldigungen in Form von „STIMST KO20MISPÄ BB“⁴⁶ bekommen möchte.

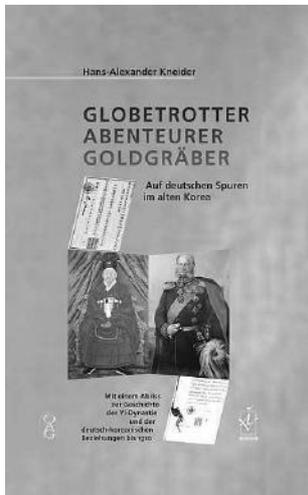
Insgesamt ist „Ziel“ Band 1 ein rundum gelungenes Lehrbuch, das Lehrern wie Lernern viel Freude macht.

⁴⁶ Stehe im Stau. Komme 20 Minuten später. Bis bald.

Literaturtipps

Michael Menke

Zwei Bücher über Deutsche(s) in Korea sind in letzter Zeit erschienen:



Hans-Alexander Kneider:

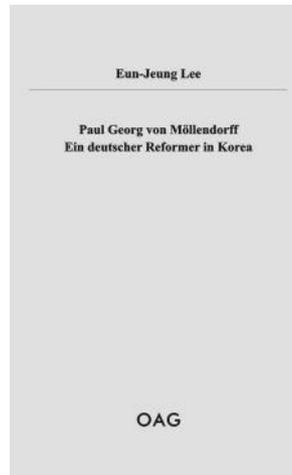
„Globetrotter Abenteurer Goldgräber“
Auf deutschen Spuren im alten Korea. Mit einem Abriss zur Geschichte der Yi-Dynastie und der deutsch-koreanischen Beziehungen bis 1910

OAG - Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Tokyo (Hg.)

Iudicium • ISBN 978-3-89129-565-6 • 463 Seiten, 299 Abb. • EUR 52,—

Unser Kollege Alexander Kneider hatte bislang viele Informationen über Deutsche in Korea vor 1910 auf seiner Website „Germans in Korea prior to 1910“

(<http://maincc.hufs.ac.kr/~kneider/>) gesammelt. Mehr dazu findet sich jetzt in seinem Sachbuch.



Lee, Eun-Jeung

**„Paul Georg von Möllendorff.
Ein deutscher Reformier in Korea“**
2008 • ISBN 978-3-89129-939-5 • 95 S., kt.
• EUR 7,—

OAG Taschenbuch Bd. 90

Paul Georg von Möllendorff (1847-1901) war der erste Ausländer, der von der Regierung von Choson, der koreanischen Dynastie, die 1392 gegründet wurde, als Berater engagiert wurde. Bald nach seiner Ankunft wurde er vom König zum ersten Vize-Außenminister (*oeamun ch'amp'an*) von Korea ernannt. Erstaunlicher Weise kennt man Möllendorff in Deutschland kaum, während sein Name in Korea in allen Schulbüchern erscheint und zahlreiche Dissertationen und andere Forschungsarbeiten über sein Wirken vorliegen. Er ist einer der bekanntesten Ausländer in Korea.



Alle Wege führen nach Europa oder „Study & Research in Europe 2009“ Korea und der europäische Bildungsweg.

Michael Paulus



Als am Freitag, den 15. Mai sich die Tore des postmodern anmutenden Engineering Research Parks an der Yonsei University öffneten, um die zweite „Study & Research in Europe“ Messe zu feiern, waren noch nicht einmal 9 Monate seit dem ersten Sondierungstreffen der Veranstalter vergangen, die sich auf die Fahne geschrieben hatten, den Koreanern den europäischen Bildungs-

markt in Europa ein bisschen näher zu bringen.

Was war passiert? Im August hatten sich 10 Länder zusammengetan, um im November 2008 am SNU KIEP EU Center den ersten Europa-Tag zu veranstalten, der ausschließlich dem Thema „Bildung und Forschung“ gewidmet war. Gekommen waren Vertreter der Kulturabteilungen der betroffenen Länder, sowie die Bildungseinrich-

tungen einiger weniger dieser Nationen. Bildung, immer ein bisschen ein Stiefkind der diplomatischen Vertretungen, stand plötzlich im Mittelpunkt und wurde von den teilnehmenden Ländern begeistert gefeiert. Und die Gäste, die eingeladen waren, feierten begeistert mit: Über 250 kamen im letzten November, über 400 wollten es sich nicht nehmen lassen, diesmal zu sehen, was der letzte Stand in Sachen Bildung in Europa ist.

Veranstaltet wurde die Messe von inzwischen 12 (im Herbst noch 10) Ländern, die waren:

Deutschland, Dänemark, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Italien, die Niederlande, Norwegen, Spanien, die Schweiz, die Tschechische Republik und Ungarn.

Obgleich die Veranstalter dem Grundkonzept treu geblieben waren, waren doch auch einige Dinge angepasst und verändert worden. Zum einen hatte man mit Prof. Patricia Pol, der Vizepräsidentin der modernen Universität Paris-Est, eine kenntnisreiche und enthusiastische Vertreterin des Bologna Prozesses gewinnen können, der die nicht leichte Aufgabe gelang, Studenten und hochrangige Universitätsvertreter zugleich begeistern zu können. Zum andern hatte man den Messeständen mehr Zeit und Raum eingeräumt, um den Studenten die Chance zu geben, möglichst viel detaillierte Informationen erhalten zu können. Außerdem waren die studentengerechten Talks gekürzt und um die wichtige Variante eines Infotalks zu Praktikum und Jobsuche erweitert worden. Die Veranstaltung war zudem in vier Teile unterteilt worden, die Patricia Pols Talk an den Anfang stellten, gefolgt von einem kulturellen Teil mit Musik, Filmen und schon geöffneten Ständen, einem weiteren Seminarteil mit verschiedenen Kurzvorträgen und einem abschließenden Messeteil, bei dem man in einer Lotterie u.a. drei Flugtickets von KLM, Finn Air und Lufthansa gewinnen konnte.

Last, but not least, sollten auch die Mittler verstärkt einbezogen werden, weshalb man am Vorabend zu einer Cocktail Party im Millennium Hilton lud, deren Einladung auch viele geladene Gäste gerne folgten und wo Prof. Patricia Pol auch schon vorab die Gelegenheit erhielt, ihre Rede zu erproben.

All dies hat vielen deutlich gemacht, was sich in Europa schon heute drastisch verändert hat: die kürzeren Studienzeiten, die höhere Mobilität von Studenten wie Fakultät, vergleichbare Abschlüsse, und mit Erasmus Mundus nicht nur extrem reizvolle europaweite Kursprogramme, sondern auch attraktive Stipendien. In Deutschland soll die Umstellung auf Bachelor und Master Studiengänge bereits nächstes Jahr abgeschlossen sein. So ist es höchste Zeit, „Study & Research in Europe“ zu preisen, und den Marktführern USA, England und Australien das Leben ein bisschen schwerer zu machen – Europa hat genug zu bieten, nicht nur, aber vor allen Dingen im Bereich von Bildung und Forschung!

Für den geplagten DaF-Lehrer in Korea zeigt sich hier ein Reiz des Projekts. Die Dimension Europa macht das manchmal überforderte Deutschlandbild, ein Land, das für viele halt doch noch ein bisschen weit weg ist, noch ein bisschen größer, interessanter und relevanter. Denn für ein kleines Department, das ums Überleben kämpft und um Studenten ringt, die für ein Konsektivstudium vielleicht dann doch in die USA entfleuchen, wird deutlich, dass der Kampf nicht mehr mit den alten Mitteln gekämpft werden kann und darf. Schon längst reichen Goethe und Schiller nicht mehr aus - wenngleich auch parallel ein Kampf für die Germanistik geführt werden sollte, doch auch der muss heute „anders“ geführt werden, vergleichende Literaturwissenschaft und wenigstens im Ansatz interdisziplinäre Diskurse sind hier gefragt. Doch für den gestressten Bachelorkandidaten ist schon heute deutlich, dass selbst ein noch so gutes „Germanistik“ Undergraduate Programme an

einer noch so guten Uni parallel noch eine zusätzliche Ausbildung in Business, Computer Science, etc. erfordert, um auf dem Markt bestehen zu können. Englisch ist dabei „Lingua Franca“ und somit Grundvoraussetzung, und gegen diese Tatsache anzukämpfen wäre ein Windmühlkampf. Dagegen werden zusätzliche Sprachkenntnisse und kulturelle Expertisen, vielleicht sogar über 1-2 weitere „fremde“ Länder hinaus gebraucht.

Hier hat Europa einen unschlagbaren Vorteil. Die Grenzen des nächsten Nachbarlandes sind nie zu weit entfernt, die Kulturen mit einander verwandt, aber dennoch unterschiedlich (und durch Schengen leicht erreichbar), die Qualität der Bildung ist ungeheuer hoch und das auf breiter Fläche - und genau hier unterscheidet es sich von den

USA, wo die Top-Unis durchaus wirklich „top“ sind, aber die „second“ und „third universities“ halt nicht mehr so. Und dabei sind auch noch die Kosten sehr günstig. Dazu gibt es nun auch noch vergleichbare internationale Abschlüsse, über ganz Europa (46 Staaten beteiligen sich an „Bologna“), die einem auch ermöglichen innerhalb Europas, aber auch in Richtung Asien und den USA mobil zu bleiben! Bettet man Deutschland also in den europäischen Kontext ein, sieht man die Ausmaße und Vielfalt des europäischen Bildungsmarkts im Vergleich mit dem anglo-amerikanischen, hat man ein unschlagbares Argument...

Die nächste europäische Bildungsmesse in Korea wird 2010 veranstaltet, voraussichtlich wieder im Mai. Da sollten auch Sie nicht fehlen!



Lektorentreffen und Seminar
Samstag, 30. Mai 2009
Goethe-Institut, Seoul

Informationen zu Visum, Arbeitsrecht, Rentenversicherung, Krankenversicherung für deutsche LektorInnen und LehrerInnen in der Republik Korea

in Zusammenarbeit mit dem

DAAD

Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

Programm

10.30 Begrüßung, Grußworte

11.00 Visabestimmungen für deutsche Staatsbürger in der Republik Korea, Visa-Formen, Voraussetzungen
Hyo-Je Kim, Korea Immigration Service, Justizministerium

13.00 Mittagspause

14.00 Arbeitsrechtliche Bestimmungen für Angestellte an Universitäten und Schulen in der Republik Korea
Joachim Nowak, Rechtsanwalt und Senior Foreign Legal Consultant, Seoul

15.30 Pause

16.00 Rentenversicherung, Marcus Stein, Chungang-Universität Seoul, LVK
Krankenversicherung, Michael Menke, Incheon-Universität, LVK

Ende des Informationsteils zu Visa, Arbeitsrecht, etc.

16.30 Vorstellung neuer DaF-Lehrbücher
Olav Schröer, Ewha-Frauen-Universität/DAAD, LVK

17.00 Vorstandswahlen, Planung für das kommende Geschäftsjahr

18.00 Ende

Autorenhinweise

Anne Frenzke: Magister-Studium Romanistik, Germanistik und Informationswissenschaft in Düsseldorf und Rennes (Frankreich) mit Zusatzqualifikation DaF, 1. und 2. Staatsexamen für die Fächer Französisch und Deutsch (Gymnasium/Gesamtschule). Seit März 2008 DAAD-Lektorin an der Keimyung University in Daegu.

Mechthild Duppel-Takayama: Germanistin und Japanologin. Studium in Mainz, Zürich und Frankfurt/Main. Seit 1998 Lektorin am Institut fuer Germanistik der Keio-Universität in Tokio, bis 2004 gleichzeitig Lektorin zbV an der DAAD-Außenstelle Tokio.

Marc Herbermann: Diplom Soziologe und gelernter Bankkaufmann, lebt seit April 2005 in Korea. Lektor für den Fachbereich Germanistik der Dongduk-Frauen Universität. Tätig in der Erwachsenenbildung, als Journalist und Sozialwissenschaftler. Im Jahre 2000 und 2001 Lehrbeauftragter für Methoden der Politikwissenschaft an der Universität Trier.

Frank Kostrzewa, Prof. Dr.: Von 1993-1997 als DAAD-Lektor an der Keimyung Universität in Daegu/Korea, danach DAAD-Lektor in Budapest und wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Rostock und Köln. Seit 2007 als Professor für Linguistik und Sprachdidaktik an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe, Institut für deutsche Sprache und Literatur, tätig.

Michael Menke: University of Incheon, Studium der Germanistik, Publizistik und Musikwissenschaften in Göttingen, Berlin und Wien. Bis 1991 Journalist. Arbeits- und Interessensgebiet: Gegenwartsmusik, Verhältnis Musik und Sprache.

Michael Paulus: Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie. Forschung: Literaturtheorie, Literatur des 20. Jahrhunderts, Literatur und Film, DaF, Hochschulmarketing. Tätigkeiten: New York University (1992-2002), über den DAAD an der Hong Kong Baptist University (2002-2007), seit 2007 DAAD-Lektor an der Yonsei-University Seoul. Leiter des DAAD-Informations-Zentrums Seoul.

Kai Rohs: Studium der Rechtswissenschaft (Tübingen), Koreanistik (Bochum), Zusatzstudium "Deutsch als Fremdsprache" (Bochum). Von 2000-2004 Lektor an der Soongsil-Uni, zur Zeit Lektor für DaF an der Sogang-Uni, Dongduk-Frauenuni und am Sprachforum Humboldt-Zentrum für Deutsche Sprache und Kultur in Seoul.

Dirk Schlottmann, Dr.: Teaching Professor an der Konkuk University (Chungju Campus), Studium der Ethnologie, afrikanischen Philologie und Germanistik an der Johannes Gutenberg Universität-Mainz (MA), 2002-2004 Feldforschungsstipendium DAAD zum Thema „Koreanischer Schamanismus im neuen Millennium“, anschließend Promotion an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt im Bereich historische Ethnologie; weitere Arbeitsschwerpunkte u.a.: visuelle Anthropologie, Spiritualität in Ostasien, Globalisierung und Identität, Kunst und Kultur.

Olav Schröer: Studium der angewandten Theaterwissenschaft in Gießen und Tel Aviv, DaF-Zusatzqualifikation, DAAD-Assistenzlektor an der Universität Tel Aviv, Vorträge und Lehraufträge im theaterwissenschaftlichen Bereich, fünfjährige DaF-Lehrtätigkeit am IIK Düsseldorf, seit März 2008 DAAD-Verbindungslektor an der Ewha Womans University in Seoul. For-

schungsschwerpunkt: zeitgenössisches Theater, Erwachsenenbildung, Einsatz neuer Medien im DaF-Unterricht.

Stefan Simon: Studium Germanistik, Geschichte und DaF in Bonn, danach Lektor und Deutschlehrer an der Uni Bonn und beim IIK in Düsseldorf, bei VW in Pamplona und an drei Unis in Korea.

Dr. Rudolf Weinmann: in München und Berlin Geschichte und Philosophie studiert und an der FU Berlin in Neuer Geschichte promoviert. Zusatzausbildung Für DaF beim Goethe-Institut. Seit fast sieben Jahren in Korea, zuerst drei Jahre an der Konkuk Universität/Chungju-Campus, seither an der Mokwon Uni in Daejeon.

Sandra Wyrwal: unterrichtete von 2004 bis 2007 an Universitäten in Gunsan (Kunsan National Universität) und Jeonju (Chonbuk National Universität) in den Fachbereichen Germanistik und Pädagogik. Seit 2008 ist sie als freiberufliche Dozentin für Deutsch, Englisch und Koreanisch in Deutschland tätig.

Kontakte

Informations- und Beratungszentrum des DAAD in Seoul

Michael Paulus
Tel (02) 324-0655
Fax: (02) 02-324-0675
ic.seoul@gmail.com
www.daad.or.kr

Goethe-Institut Seoul

Brigitta Grau-Günther
Leiterin der Spracharbeit
ls@seoul.goethe.org

Park, Seong-U
Bildungskooperation Deutsch
pv@seoul.goethe.org
Tel. (02) 754-9831/2/3
Fax: (02) 754-9834

Deutsche Botschaft Seoul

www.seoul.diplo.de/
Alexander Nowak
Leiter der Kultur- und Wissenschaftsabteilung
Tel. (02) 748-4117
Fax (02) 748-4171
ku-1@seou.diplo.de

Andrea Kundrus
Kulturabteilung
Tel. (02) 748-4114
direkt: Tel. (02) 748-4128
Fax (02) 748-4161
ku-10@seou.diplo.de

Schweizer Botschaft Seoul

Raoul Imbach, Kulturabteilung
Tel. (02) 3704-4725
Fax 737-9392
Raoul.Imbach@EDA.admin.ch
http://www.eda.admin.ch/seoul

Österreichische Botschaft Seoul

Wolfgang Egger, Ressort Kultur
Wolfgang.Egger@bmeia.gv.at
Tel. (02) 732-9071/2
Fax (02) 732-9486
www.austria.or.kr/

Koreanische Gesellschaft für Deutsch als Fremdsprache (KGDaF)

Dr. Kim, Jae-Myeong, Präsident
kjaim@kangwon.ac.kr
http://daf.german.or.kr/

Koreanische Gesellschaft für Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft (KGD)

Dr. Rhie, San-Uk, Präsident
Tel. (051) 200-7095
Dr. Yang Taezong, Geschäftsführer
Tel. (051) 200-7097
tzyang@daunet.donga.ac.kr

Koreanische Gesellschaft für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur

Dr. Kim, Su-Im
Tel. (062) 530-3181
sunim@chonnam.ac.kr
http://du.german.or.kr/

Koreanische Gesellschaft für Germanistik (KGG)

Dr. Cho Kyun, Präsident
Geschäftsstelle: Tel./Fax: (02) 887-4274
kgg4274@kornet.net
http://kgg.german.or.kr

Koreanischer Deutschlehrer-Verband

Bae, Eui-Suk, Präsidentin
baees21c@hanmail.net
www.kdv.or.kr

DAAD Büro Tokio

Dr. Katrin Dohlus
Akasaka 7-5-56, Minato-ku
Tokyo 107-0052
Tel. +81 (3) 3582-5962
Fax: +81 (3) 3582-5554
E-Mail: lekt@daadjp.com
www.tokyo.daad.de